

# Freundschaft

Herausgegeben von  
"SOZIALISTIK KASACHSTAN"

Donnerstag, 11. Januar 1968  
3. Jahrgang Nr. 7 (524)

Preis  
2 Kopeken

## Dem Frühjahr entgegen

- Neue Reserven der Getreideproduktion
- Erstklassiges Saatgut
- Gesicherte Futterbasis

Die Landwirte des Sowchos „Ostrogorski“, Rayon Makinka, führen weitgehende Vorbereitungsarbeiten zur bevorstehenden Frühjahrsaussaat. Sie haben sich dem Aufruf der Landwirtschaft des Gebiets Kustanai und des Rayons Sergejewka, Gebiet Nordkasachstan, für die Vergrößerung der Feldbau- und Viehzuchtproduktion im Jahre 1968 und für die vorfristige Erfüllung des Fünfjahresplans angeschlossen. Jetzt ist die Hauptaufmerksamkeit des Kollektivs auf die Vorbereitung der Frühjahrsaussaat gerichtet.

Die Ackerbauern haben bei der Fazitzung des Jahres zusammen mit den Spezialisten sorgfältig die Struktur der Aussaatflächen analysiert, um neue Reserven zur Vergrößerung der Getreideproduktion zu ermitteln. Als Ergebnis allseitiger Forschungen und kollektiver Beratung der Problemfelder des Feldbaus kam man zum Entschluß, im dritten Planjahr nicht 12 000 Hektar mit Getreidekulturen zu bestellen, wie dies früher im Plan vorgesehen war, sondern 18 000 Hektar.

Zur Hebung des Ernteertrags wurden und werden eine Reihe konkreter Maßnahmen verwirklicht. Die Aussaat der wichtigsten Nahrungsmittelkulturen wird auf gut vorbereiteter Ackerkrume erfolgen, das heißt auf Reibrinnsch und Herbststurz, die im umbrüchlichen Verfahren mit Tieflockern und 2-Fachgräbern gepflügt worden sind. 2 000 Hektar Weizen sollen auf Neuland gesät werden.

Zur Vergrößerung der Getreide-

produktion und zur Hebung des Ernteertrags ist auch hochwertiges Saatgut von großer Bedeutung. Zur Sortenerneuerung wurden aus der Versuchswirtschaft des Unionforschungsinstituts für Getreidewirtschaft 50 Tonnen auserlesener Weizensamen „Elita“ und die erste Reproduktion der Sorte „Besentschukskaja-98“ bezogen. Alle Arbeiten zur Aufbereitung und Sortierung des Samenguts sind abgeschlossen. 2 960 Tonnen Samen sind auf die nötige Kondition gebracht und werden in guten Speichern zuverlässig aufbewahrt. An der Saatgutvorbereitung waren aktiv Alexander Tarassow, Kakanai Achmetshonowa, Lilli Meier, Kunusch Bekeschewa und Klawdia Laptewa beteiligt.

Eine große Aufmerksamkeit wird im Sowchos „Ostrogorski“ den agrarischen Wintermaßnahmen geschenkt. In allen Abteilungen der Wirtschaft arbeiten mechanisierte Arbeitsgruppen, die den Stallung auf die Felder transportieren. Bei einem Plan von 7 000 Tonnen wurden nahezu 12 000 Tonnen Dung hinausgeführt. Voran ist die Brigade Pjotr Sedow, die bereits 3 600 Tonnen Stallung auf die Felder geliefert hat. Der Mechanisator Pawel Pugalowkin transportiert täglich 55–60 Tonnen Mist. Ständig überbietet sein Soll Viktor Karle.

Besonders gut wird im Sowchos die Schneehäufung durchgeführt. Nach reichlichem Schneefall wird diese Arbeit in großem Maßstab durchgeführt. Die tägliche Leistung aller Aggregate ist bis auf 1 000 Hektar gestiegen. Hochleistungen

erzielen mit ihren Schneepflügen Alexander Palnikow, Kaken Achmetshonow, Oskar Meier und andere. Die Mechanisatoren des Sowchos wollen zum 15. Januar die erste Schneehäufung auf der ganzen Anbaufläche abschließen und mit der zweiten beginnen.

Ohne Verbesserung der Futterbasis ist eine Hebung der Viehzuchtproduktion nicht denkbar. Deshalb werden hier konkrete Maßnahmen zur höchstmöglichen Verbesserung der Futterbasis getroffen. Schon im Sommer des vorigen Jahres wurden 3 500 Hektar für eine gründliche Verbesserung der Wiesen und Viehweiden vorbereitet. Fast 1 000 Hektar davon wurden im Herbst mit Shitnjak besät. Weitere 150 Hektar werden im Frühjahr mit Gräsern bestellt werden. Es ist vorgesehen, im Frühjahr während des Hochwassers 1 500 Hektar Wiesen und Heuschläge zu überschwemmen. Zu diesem Zweck bereiten die Mechanisatoren Alexander Ulrich und Wladimir Rastorgujew fünf spezielle Pumpstationen vor, jede mit einer Stundenleistung von 12 000 bis 18 000 Liter Wasser. Außerdem wurden 5 Dämme aufgeschüttet, mit deren Hilfe 2 000 Hektar Heuschläge bewässert werden sollen.

Die Durchführung all dieser Maßnahmen gibt dem Sowchos die Möglichkeit, die Viehzucht mit genügend Futtermenge zu versorgen.

W. ALTERGOTT  
Gebiet Zellinograd



**KAIRO.** Die Arabische Liga gab bekannt, daß die ursprünglich für den 17. Januar nach Rabat einberufene Konferenz arabischer Staatsoberhäupter verschoben wird. Marokko hat von der Liga den Auftrag erhalten, mit den anderen arabischen Ländern einen neuen Termin für die Gipfelkonferenz zu vereinbaren.

**ROM.** Leitende Funktionäre der Föderation Rom der Kommunistischen Partei Italiens haben bei einer Sanitätsstelle Blut für Opfer des USA-Bombenterrors in Vietnam gespendet. Hunderte Blutspender meldeten sich dieser Tage in Rom und in anderen Städten Italiens, um auf diese Weise ihre brüderliche Solidarität mit dem kämpfenden Volk Vietnams zu bekunden.

**WASHINGTON.** Der Direktor des FBI Hoover hat nun zu einem alten Kalbf der amerikanischen Reaktion geäußert: Er erhob gegen die Kommunistische Partei der USA die Beschuldigung, die Rassenruhen und die Antikriegsbewegung zu „organisieren“.

In dem Jahresbericht des FBI an den Justizminister behauptet Hoover, niemand anderer als Mitglieder der Kommunistischen Partei der USA seien an den vietnamesenköpfigen Protestdemonstrationen gegen die Vietnam-Politik der Regierung in Rom und in anderen Städten beteiligt. New York, San Francisco und anderen Städten der USA stattfanden.

**TOKIO.** Die Polizeibehörde der Präfektur Nagasaki will Polizeikräfte aus 7 Präfekturen der Insel Kyushu nach Sasebo anfordern. Diese Sicherheitsvorkehrungen werden getroffen, weil die Sozialistische Partei und der Generalrat der japanischen Gewerkschaften für den 18. Januar eine 50 000köpfige Protestkundgebung gegen die Ankunft des Flugzeugträgers „Enterprise“ angekündigt haben. Die demokratischen Kräfte Japans sind fest entschlossen, nicht zuzulassen, daß die Besatzungen amerikanischer Kriegsschiffe an Land gehen, die nach dem Aufenthalt in Sasebo auf die vietnamesische Küste Kurs nehmen wollen.

Presseberichten zufolge sind die „Enterprise“ und andere atombetriebene Kriegsschiffe der 7. USA-Flotte bereits nach Japan unterwegs.

**HANOI.** FLA-Einheiten der vietnamesischen Volksarmee haben Anfang Januar über der Provinz Nghean 4 amerikanische Flugzeuge und nicht 2, wie früher gemeldet, abgeschossen, meldet die vietnamesische Nachrichtenagentur.

**RAZZAVILLE.** Laut Meldungen aus Kinshasa zwangen ungefähr 50 Löwen Einwohner eines Bezirkes 200 Kilometer südwestlich von der Hauptstadt Kongo alle Feldarbeiten stehen zu lassen und schleimig Schutz zu suchen. Die örtlichen Behörden wandten sich an die kongolesische Armee mit der inständigen Bitte, die ungeliebten Gäste wegzutreiben.

**WASHINGTON.** Das Jahr 1967 hat in den USA die höchste Arbeitslosigkeit der letzten 15 Jahre gebracht. Laut Statistiken des Arbeitsministeriums waren im vorigen Jahr an dem Streik 2 900 000 Menschen beteiligt. Die amerikanischen Werktätigen halten 4 475 Streiks durchgeführt, um ihre Forderungen nach höheren Löhnen und

besseren Arbeitsbedingungen durchzusetzen.

**LENINGRAD.** Ergebnisse 19 Jahre langer astronomischer Breitenforschungen sind an die Internationalen Forschungszentren in Frankreich und Japan übermittelt worden. Gemäß dem internationalen Programm des Breitenfestes haben sowjetische Astronomen 48 000 Messungen am Pulkowa-Meridian vorgenommen. Ihre Untersuchungen ermöglichten, die Bewegung der Erdpole zu präzisieren und können nach Meinung von Wissenschaftlern zur Ermittlung der Schwankungen der Erdachse im Raum beitragen.

Diese Arbeiten wurden mit Hilfe eines sowjetischen Zenitteleskops vom Typ CTF-135 durchgeführt. Die dabei erzielten Werte übertrifft an Genauigkeit alle bisher vorgenommenen Messungen auf das Zweifache.

**NEW YORK.** Mehrere Delegierte haben in der Sitzung des UNO-Sonderausschusses für Apartheid-Politik der Regierung der Afrikanischen Republik den Vorschlag unterbreitet, den Sicherheitsrat in nächster Zeit einzuberufen. Er soll zusätzliche Maßnahmen gegen die Regierung Südafrikas in Übereinstimmung mit der 1964 getroffenen Entscheidung über die Einschränkung des Waffenverkaufs an dieses Land beraten. Der ständige Vertreter Somalias bei der UNO Abdul Farah erklärte unter anderem, diese Maßnahmen seien notwendig, weil die südafrikanische Regierung in Verletzung der UNO-Beschlüsse auf Umwegen versucht, Waffen in anderen Ländern zu kaufen. Derartige Politik, so betonte der somalische Delegierte, rufe Beleidigungen hervor, weil niemand Südafrika überfallen wolle.

Der ständige Vertreter Guineas bei der UNO Achkar Marof forderte auf, die internationale Öffentlichkeit gegen die Apartheid-Politik zu mobilisieren. In der Sitzung des Ausschusses ergriff auch der Delegierte Ghanas das Wort.

**MOSKAU.** Der in Moskau als Spion verhaftete venezolanische Staatsbürger Nicolas Brox Socolow hatte einen Geheimauftrag der in Frankfurt am Main bestehenden antisowjetischen Emigrantenorganisation NTS zu erfüllen. Der zwanzigjährige Brox Socolow, der in Westdeutschland in einer russischen Emigrantenfamilie (heute in Venezuela ansässig) zur Welt kam, hatte einen „kleinen Auftrag“ von „Freunden“ akzeptiert, die seine UdSSR-Reise finanzierten.

Nach entsprechender Bearbeitung erhielt dieser Student aus Grenoble den Touristenscheck, Geld und dazu einen Gürtel mit Geheimtaschen ausgehändigt. Ihm wurde empfohlen, bei seinen ersten 3 Moskauaufenthalten nichts zu unternehmen. Doch er hatte auch keine Zeit, sich zurechtzufinden: Die Sicherheitsorgane haben ihn auf Grund stichhaltiger Schuldbeispiele festgenommen.

Bei Brox Socolow wurden ein Vervielfältigungsapparat, Kopierpapier für Geheimschrift, mehrere hundert Photoklichs zur Anfertigung von Schriften mit Aufforderung zum Sturz der Sowjetregierung sowie sowjetisches Geld in großen Scheinen entdeckt.

Die Leitung der Organisation NTS, bemerkt die „Iswestija“, stellt ein Häuflein gemeiner Krimineller dar. Diese „Union“ stellte sich nach dem zweiten Weltkrieg vollends in den Dienst des britischen „Intelligence Service“, um sich dann dem amerikanischen Erkundungsamt zu verschreiben.



## Im Zentralkomitee der KPdSU

Das ZK der KPdSU erhielt, gleich allen anderen Teilnehmern an der Beratung der Vertreter der kommunistischen und Arbeiterparteien im Jahre 1960, einen Brief vom ZK der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei mit der Einladung, am konsultativen Treffen der kommunistischen und Arbeiterparteien in Budapest teilzunehmen, dessen Eröffnung für den 26. Februar des laufenden Jahres geplant ist.

Das ZK der KPdSU ist überzeugt, daß eine kollektive Erörterung der aktuellen Probleme des Kampfes gegen den Imperialismus, für die Grundinteressen der Arbeiterklasse und aller Werktätigen, für den Frieden und die nationale Befreiung der Völker, der Sache des Zusammenschlusses der kommunistischen Parteien, der Aktionseinheit aller revolutionären und fortschrittlichen Kräfte dienen wird. Die KPdSU mißt der Einberufung eines konsultativen Treffens, auf dem die Bruderparteien in der Atmosphäre voller Gleichberechtigung und kameradschaftlichen Meinungsaustausches die Fragen ureißen werden, die mit der Vorbereitung eines neuen kommunistischen Forums zusammenhängen, große Bedeutung zu. Die Kommunistische Partei der Sowjetunion, die konsequent für die Vorbereitung und Durchführung einer neuen internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien eintritt, wird für den Erfolg des konsultativen Treffens alles tun, was in ihren Kräften steht.

Das ZK der KPdSU richtet an das ZK der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei einen Brief, in dem es mitteilt, daß die Kommunistische Partei der Sowjetunion die Einladung der ungarischen Freunde mit Dankbarkeit entgegennimmt.

(TASS)

## Feierlichkeiten in Assuan

**Assuan.** (TASS). Zum 8. Jahrestag des Baubeginns des Hochdamms von Assuan und der offiziellen Inbetriebnahme der ersten Aggregate der Wasserkraftanlagen von Assuan fand auf dem Baugelände ein Festakt statt. Auf Einladung von Präsident Gamal Abdel Nasser und der VAR-Regierung ist eine sowjetische Regierungsdelegation mit K. T. Masurov, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR, zu den Feierlichkeiten in Assuan eingetroffen.

Die sowjetischen Gäste führen in Begleitung von Sidki Soliman, Stellvertreter des Ministerpräsidenten der VAR, durch mit den Flaggen der Sowjetunion und der Vereinigten Arabischen Republik geschmückte Straßen der Stadt zum Baugelände des Assuan-Hochdamms,

einer der größten Wasserbauanlagen der Welt.

Die Mitglieder der sowjetischen Delegation und die sie begleitenden offiziellen Persönlichkeiten der VAR lassen sich über den Verlauf der Bauarbeiten informieren und besichtigen die wichtigsten Bauabschnitte. Die Baueingangsarbeiten der sowjetischen Gästen einen herzlichen Empfang, man läßt die sowjetisch-arabische Freundschaft hochleben.

K. T. Masurov und Sidki Soliman treten dann an das Schaltplatt des dritten Aggregats des Wasserkraftwerks. Ein Hebel wird umgeworfen und im Raum erklingt das Surren der angelegten Turbine, die nunmehr Industriestrom für Kairo und andere Gebiete der VAR liefert. Danach wird die 4. Turbine in

Betrieb gesetzt. Anschließend wird im Beisein der Gäste das aus rostfreiem Stahl gegossene Laufrad der 6. Turbine, Gewicht etwa 140 Tonnen, am vorgesehenen Platz aufgestellt.

Die offizielle Inbetriebnahme dieser Aggregate des Wasserkraftwerks bedeutet, daß die zweite Etappe der Bauarbeiten von Assuan zum Abschluß gekommen ist. Der Damm ist beinahe fertig, während das Staubecken schon vorhanden ist. Dies ermöglicht, den Wasserabfluß des großen afrikanischen Stroms zu regulieren und für die Wirtschaft der VAR zu nutzen.

Geschaffen ist ferner ein automatisiertes und ferngesteuertes Bandnetz der VAR, das die Industrie und Landwirtschaft der Vereinigten Arabischen Republik mit Elektrizität versorgt.

KasTAG meldet

### Funkverbindung

Radiotelephone sind auf den Farmen des Sowchos „Karatschok“, Gebiet Taldy-Kurgan, erschienen. Die Apparate (für zweiseitige Funkverbindung helfen in den weit entlegenen Überwinterungsstellen die Winterhaltung zu leiten, die Mängel operativ zu beseitigen. „Karatschok“ ist die erste Wirtschaft im Siebenstromgebiet, die den Dispatcherdienst eingeführt hat. Radiotelephone sind auf die Schaffarmen, in den Abteilungen und Brigaden, in den Kraftwagen der Hauptspezialisten des Sowchos eingebaut.

Zu einer bestimmten Stunde werden per Radio täglich operative Beratungen durchgeführt, die Vertreter der Abteilungen und Farmleiter geben Anweisungen.

Es wird geplant, im dritten Jahr des Planjahres in den Wirtschaften der Republik noch etwa 2 000 Funkstationen aufzustellen, die eine zweiseitige Fernmeldung garantieren.

### Treibhauskombinat „Alma-Ata“

Der Kolchos „Alma-Ata“ begann ein Treibhauskombinat zu bauen, das für die Produktion von 80 Tonnen Gemüse in einer Vegetationsperiode gedacht ist. Gurken, Spinnlauch, Salat, Petersilie, Pasternak wird man hier in 10 Treibhäusern züchten. In der Nähe wird ein Kesselraum für Beheizung der Treibhäuser, für Erwärmen des Wassers zum Berieseln der Pflanzen errichtet. Aus zwei Treibhäusern wird schon in diesem Jahr Gemüse verkauft werden.

### Hinter dem Traktorvier Schneepflüge

Nach dem jüngsten Schneefall haben die Mechanisatoren des Gebiets Kustanai die Schneehäufung beschleunigt. Von früh bis spät durchfurchen über tausend Aggregate die Felder. Die Traktoren des Sowchos „Dijewski“ Iwan Jakowenko und Dietrich Schneider koppten an ihre „Kirowez-700“ je vier Schneepflüge. Alltäglich zieht ein solches Aggregat Schneefurchen auf einer Fläche von 120 Hektar.

## 50 Jahre TASS

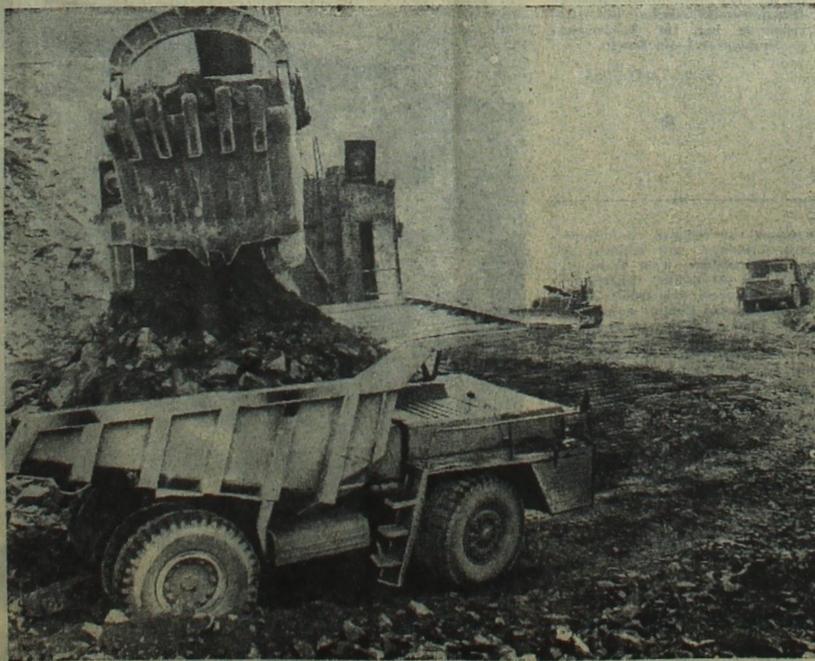
Moskau. Gestern, am 10. Januar, würdigten die Mitarbeiter der TASS und Vertreter der Sowjetpresse den Gründungstag der Telegrafagentur der Sowjetunion (TASS).

Einen Monat nach der Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 hat Wladimir Iljitsch Lenin das Dekret über die Gründung des Zentralen Informationsorgans der jungen Sowjetrepublik unterzeichnet. Zu diesem Informationsorgan wurde die damalige Petrograder Telegrafagentur (PTA) erklärt.

Im Jahre 1918, nachdem die Sowjetregierung aus Petrograd nach Moskau übersiedelt war, wurde die PTA in Russische Telegrafagentur (ROSTA) umgewandelt. Nach der Verkündung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken hat die Funktion des Zentralen Informationsorgans des Landes 1925 die TASS-Telegrafagentur der Sowjetunion übernommen.

Gegenwärtig zählt TASS zu den internationalen Nachrichtenagenturen. Sie sammelt und verbreitet Informationen über das ganze Territorium der Sowjetunion und in den meisten Ländern der Welt. 500 Journalisten im Lande, einschließlich Korrespondenten aus den 14 Nachrichtenagenturen der Sozialistischen Sowjetrepubliken, gehören zu TASS. Das Hauptquartier der TASS in Moskau ist mit allen Bezirksredaktionen und Abonnenten in 200 Städten per Fernschreiber verbunden. Die Gesamtlänge der Fernschreiberverbindungen erreicht 150 000 Kilometer.

TASS besitzt eigene Korrespondentenbüros in 94 Ländern aller Kontinente. Sie hat Verträge über den Informationsaustausch mit allen Weltagenturen.



TADSHIKISCHE SSR. Die Bauarbeiter des Nureker Wasserkraftwerks errichten einen unikaligen Damm, der eine Höhe von 300 Metern erreichen wird. In den Damm sollen 58 Millionen Kubikmeter Erdreich und Gestein aus den örtlichen Tagebauen geschüttet werden. UNSER BILD: Großkipper und mächtige Bagger im Tagebau. Foto: G. Sarafanow (TASS)

## Brüderliche Hilfe

Am 15. Januar jährt sich zum 22. Mal die Unterzeichnung des Vertrags über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zwischen der Sowjetunion und der Mongolischen Volksrepublik.

### Der umgewandelte Recke

Dreißig Jahre sind seit der Zeit vergangen, als die alte Hauptstadt der Mongolei Urga in Ulan-Bator, deutsch „Roter Recke“, umgenannt wurde. In den Jahren der Volksmacht hat sich das Gesicht des Recken verändert und verjüngt. Die Stadt der breiten, hellen, in Grün geteibelten Straßen wird mit jedem Tag schöner.

Ulan-Bator ist das größte Industriezentrum der Republik, hier wird die Hälfte ihrer Industrieproduktion erzeugt. Ulan-Bator ist eine Studentenstadt, hier lernt jeder fünfte. In den 60 Hoch-, Mittel- und Fachschulen der mongolischen Hauptstadt lernen über 50 000 Personen. Ulan-Bator ist eine Stadt

der Neubauten: In den letzten Jahren bekamen 5 000 Familien neue Wohnungen.

Dem Aufbau der Stadt erweisen die Projektierungs- und Bauanstalten der Sowjetunion, und besonders Moskaus, große Hilfe. Mit Hilfe der sowjetischen Bauingenieure werden hier neue Mikrorayons, Industriebetriebe, neue Zentren der kulturellen Betreuung errichtet. Gegenwärtig werden in der Stadt unter Mit Hilfe der sowjetischen Freunde Arbeiten zur Modernisierung und Erweiterung des Tolgotiner Kraftwerks geführt, im Bau begriffen sind ein Wärmekraftwerk, ein Lehrgebäude für 960 Schüler, Wohnhäuser und ein Handelszentrum.

### Zu den Freunden nach Erfahrungen im Bauwesen

Eine wichtige Art Hilfe, die die Sowjetunion der Mongolei erweist, ist die Mithilfe bei der Vorbereitung qualifizierter Kader der Volkswirtschaft. Die sowjetischen Fachleute helfen den Kollegen des Bruderlandes bei der Automatisierung und Mechanisierung der Produktion, bei der Steigerung der Qualität der Erzeugnisse. Hier die letzte Neugier: 800 mongolische Jungen und Mädchen kamen in die Sowjetunion, um hier in den größten Industriebe-

trieben von Swerdlowsk, Nowokusnezsk, Magnitogorsk einen Kursus durchzumachen. Sie werden die Berufe von Maurern und Betonarbeitern, Tischlern und Zimmerleuten, Montagearbeitern und Verputzern erlernen. Über zweieinhalbtausend Personen, die ihre Berufe in der UdSSR erworben haben, arbeiten jetzt an den Bauobjekten in Ulan-Bator, Darchana und anderen Städten der Volksmongolei. (TASS)

MAN WIRD keine Entdeckung machen, wenn man behauptet, daß im Studium einer Fremdsprache das Lehrbuch unentbehrlich ist. Freilich gelingt es manchmal einigen Lehrern, ohne Lehrbuch auszukommen und dabei gute Leistungen zu erzielen. Allerdings muß in solchem Fall ein System geschaffen werden, wozu nicht jeder die Fähigkeit und die Möglichkeit hat. Darum hält man sich an das Lehrbuch, das gewöhnlich Lesestoff, neue Lexik, verschiedene Übungen, methodische Hinweise und grammatische Regeln enthält, das, kurz und gut, jenes System besitzt, welches feste Kenntnisse der Sprache durch die Einhalten der didaktischen Prinzipien garantiert, selbstverständlich, wenn sich Lehrer und Student Mühe geben.

## Die Zeitung als Hilfsmittel im Sprachunterricht

Im Dezember brachten wir den Artikel des Lehrers Leopold Rau „Die Zeitung als Hilfsmittel im Sprachunterricht“. Heute erteilen wir das Wort dem Leiter des Lehrstuhls deutsche Sprache an der Zelinograd Pädagogischen S. Seiffelin-Hochschule Eugen Miller. Er behandelt die Frage der Verwendung der Zeitung im Deutschunterricht an dieser Hochschule.

vornahm, kommt die Antwort: „Ich habe den Anfang gemacht und möchte jetzt auch den ganzen Inhalt dieses interessanten Beitrags wissen.“ Demnach soll der Lehrer Artikel mit unterschiedlichem Inhalt wählen. Artikel, die für Studenten interessant sind, die aktuelle Fragen behandeln. Zweckmäßig ist, wenn der Zeitungsstoff ein Thema berührt, das dem von den Studenten gewählten Beruf nahe liegt. Dazu bringt unsere Zeitung „Freundschaft“ Material in Hilfe und Fülle. z. B. für die Studenten der Pädagogischen Hochschule wurden bei uns, unter anderen, solche Artikel benutzt wie „Wenn man anpackt“ von A. Dulson, (1967, Nr. 238); „Die meisten kommen zu ihr“ von W. Woldemar, (1967, Nr. 240); „Rücksicht auf das Temperament“ von M. Zerr, (1967, Nr. 243); „Ein Stück Brot“ von J. Friesen, (1967, Nr. 244) und viele andere.

Sehr wichtig ist es, im Unterricht alle bekannten Methoden abwechselnd zu gebrauchen (natürlich nicht alle in gleichem Maße, welche und wie oft — das muß der Lehrer selbst in jedem Fall entscheiden). Obwohl die meisten gut bekannt sind, geraten einige davon, sogar bei erfahrenen Lehrern, in Vergessenheit, darum bekommt der Unterricht der deutschen Sprache eine gewisse Eintönigkeit. Es ist deswegen notwendig, einige dieser Methoden, die man dem Lehrer während der Arbeit an einer Zeitung empfehlen kann, erneut zu nennen: Es sind dies das Lesen und die Übersetzung des Textes, das „bloße“ Lesen (Akzent auf die Aussprache und das fließende Lesen eines unbekanntes Textes), Lesen nur bis zum ersten Fehler (das steigert die Aufmerksamkeit des Studenten), Lesen und Fragenstellung zum Text, Aufstellung eines Plans, kurze Übersetzung des Textes, Nacherzählung des Gelesenen, kurze Übersetzung der Zeitungsseite (Höhere Stule der Beherrschung der deutschen Sprache, ist nur in Studentengruppen mit guten Sprachkenntnissen zu empfehlen), Besprechung der Bilder, Lesen und sofortiges Verstehen (dazu

soll man nur leichte Texte gebrauchen, um überzeugt zu sein, daß alles wirklich verstanden wird), Verwendung der Zeitung in der Hauslektüre usw.

Eine interessante und wertvolle Arbeit bieten einige Lehrer den Studenten einer nichtsprachlichen Hochschule. Es handelt sich um folgendes. Jeder Student sammelt einzelne Artikel zu einem ganz bestimmten Thema, z. B. „Deutsche Schriftsteller“, „Deutsche Komponisten“, „Unsere Landwirtschaft“, „Unsere Industrie“, „Unser Gebiet“, „Die Stadt Zelinograd“, „Schulwesen“, „Sport“, „Erziehung“ usw. Die gesammelten Artikel werden in ein Heft geklebt und vom Studenten gründlich studiert. Das Heft verläuft unter der Leitung, Hilfe und Kontrolle des Lehrers. Zu jedem Text werden am Hefttrand lexische, grammatische und phonetische Aufgaben gestellt. Dann werden diese Hefte unter den Studenten umgetauscht. Jetzt tritt als Leiter und Konsultant der Student selbst auf. Später wird ihnen dieser Stoff als Hauslektüre angerechnet. Im Prozeß dieser schöpferischen Arbeit sieht sich der Student veranlaßt, in Zeitungen — zu „wählen“, den Sprachstoff ernst durchzunehmen und an der deutschen Sprache regelmäßig zu arbeiten, was natürlich von großer Bedeutung ist.

Es sei auch darauf hingewiesen, daß dabei nicht selten zwei folgende Fehler begangen werden: 1. Der Lehrer überschätzt die Sprachkenntnis seiner Zöglinge und hält sich nicht an das didaktische Prinzip vom Leichten zum Schweren. 2. Es kommt auch häufig vor, daß man die Methode der Arbeit an einer Zeitung überhaupt nicht erklärt (bestenfalls oberflächlich und nur von Zeit zu Zeit). In solchen Fällen kann das Zeitunglesen dem Studenten allmählich zur Last werden. Jetzt noch ein paar Worte über die Besorgung der Zeitung. In dieser Hinsicht geht man gewöhnlich 3 Wege. Die einen Lehrer kaufen die Zeitungen selbst und bringen sie

den Studenten. Das ist bei weitem nicht die beste Variante, denn der Lehrer verliert umsonst viel Zeit auf der „Jagd“ nach dem Lesestoff und entwickelt beim Studenten die Unselbständigkeit. Die anderen wiederum lassen die Studenten Zeitungen selbst im Kiosk besorgen, was aber auch gewisse Nachteile hat. Dort sind die Zeitungen nämlich nicht immer vorhanden, und als Ergebnis sitzt der Student vor dem Lehrer mit einer unschuldigen Miene: Er habe trotz besten Willens keine Zeitung gefunden. Die dritten lassen ihre Studenten die Zeitung abonnieren. Diesen letzten Weg soll man für den einzig richtigen halten. Doch darf man diese Arbeit nicht auf die leichte Schulter nehmen. Jeder Lehrer muß unbedingt Werber der deutschen Zeitung sein, nur dann werden seine Studenten stets und genug Zeitungen besitzen. Bei uns in der Hochschule ist es z. B. zur Regel geworden, daß alle zwei Deutsch lernende Studenten, mindestens eine Zeitung abonnieren. Hat es der Lehrer noch nicht geschafft, so soll er es jetzt tun und die Sache nicht auf die lange Bank schieben, wenn er einst Erfolg erzielen will. Man muß jeden Studenten überzeugen, bis er einsieht, daß man ohne eine Zeitung nicht auskommen kann.

Die Anwendung der deutschen Zeitung im Sprachunterricht ist eine aktive Form der Entwicklung des Interesses bei Studenten zum Erlernen der deutschen Sprache, und in diesem Sinne hat die Zeitung eine wesentliche Bedeutung. Der Studierende muß letzten Endes einsehen, daß man die Kenntnisse konkret anwenden kann, daß sie die Möglichkeit bieten, in eine neue Welt des menschlichen Wissens hineinzuschauen. Neben dem Interesse erweitert die Verwendung der Zeitung im Unterricht den Gesichtskreis der Studenten und spielt eine große Rolle in der Erziehung der jungen Generation im Geiste des Kommunismus.

## Ein vortrefflicher Mensch

Die Leiterin der Abteilung Agitation und Propaganda des Rayonpartei-Komitees von Schortandy Marina Andrejewna Maximowa sagte zu mir: „Es wäre wünschenswert, wenn Sie in Sholymbet den Kommunisten Konstantin Rau aufsuchen würden. Ein vortrefflicher Mensch ist er.“

Ein vortrefflicher Mensch... Diese Worte blieben mir im Gedächtnis haften. Es verlangte mich, diesen Menschen zu sehen, mich mit ihm bekannt zu machen.

In der Mittelschule Nr. 2 in Sholymbet stellte man mir Konstantin Davidowitsch Rau vor. Ein rüstiger Mann mit lächelnden Augen, der schon 58 Jahre hinter sich hat, und dabei keine leichten Jahre.

Geboren wurde Genosse Rau in der Familie eines Schiffarbeiters, wo die Armut zu Hause war. Als 12jähriger Junge wurde er 1921 Vollwaise. Nun verdoppelte sich die Armut. Der elternlose Knabe mußte früh durch schwere Arbeit bei den Reichen sein Brot verdienen.

Doch die Zeiten ändern sich. Vor 40 Jahren trat der junge Hilfsarbeiter der Dobrinkaer Ölmühle Rau dem Komsomol bei. Ihm eröffnete sich ein neues Leben.

Konstantin brauchte vor allem Kenntnisse. Der Komsomol stand ihm zur Seite. Der ehemalige Knecht, der seinerzeit haruß in die Schule des Likbes ging und bei ärmlichen Petroleumlampen über Büchern und Zeitungen saß, fand den Weg zum Wissen. Nach Abschluß der Bauernjundenschule schickte man ihn auf Kurse zur weiteren Ausbildung. Eine Zeitungslernzelle wurde heute schon die Dorfkomsomolzelle, sodann als Komsomolfunktionär. Ihn zog es zum Lehrerberuf. Er lernte an

der Marxstädter Pädagogischen Schule und arbeitete nach ihrer Absolvierung als Lehrer. 1931 trat er der Kommunistischen Partei bei, wurde Sekretär des Rayonpartei-Komitees, war einige Jahre Redakteur einer Rayonzeitung. In den harten Tagen des Vaterländischen Krieges stellte Genosse Rau als Sekretär der Parteiorganisation an der Arbeitsfront seinen Mann. Auf weiche Arbeiten man ihn damals und in den Nachkriegsjahren auch schickte, überall ging er mit gutem Beispiel voran.

Auch heute ist der Deutschlehrer Konstantin Rau in der Arbeit ein Vorbild. Die Schüler lieben und die Eltern achten ihn.

Doch Genosse Rau ist nicht nur Schullehrer. Er ist Mitglied des Gewerkschaftskomitees und ehrenamtlicher Zeitungsverbreiter. Viel nimmt ihm die politische Schulung der Schullehrer in Anspruch. Oft, darunter auch an Ruhetagen, besucht er die Bergleute in ihren Wohnungen oder auf anderen Plätzen, wo sie versammelt sind. Nichts ist ihm zuviel, wenn es gilt, das Wort der Partei in die Massen zu tragen. Mit den Menschen spricht er niemals von abstrakten Sachen, sondern vom Alltagsleben, von den letzten Neuigkeiten. Er ist stets bemüht, in den Herzen seiner Zuhörer gute Stimmung zu erwecken, sie zu guten Taten zu veranlassen. Die Bergarbeiter kommen zu ihm in die Wohnung, um sich Rat und Beistand zu holen.

Konstantin Rau lernt fortwährend, liest viel. Er ist ein guter Kommunist.

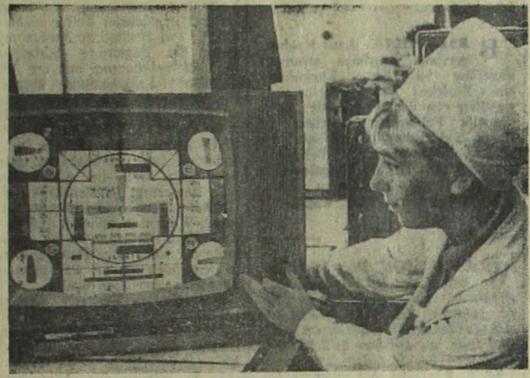
A. KORBMACHER  
Gebiet Zelinograd

## Deutschlehrerkurse in Karaganda

In den Winterferien wurden in Karaganda schäftige Lehrerkurse für Deutschlehrer des Gebiets organisiert, an denen 24 Lehrer teilnahmen. Ihr Ziel war die Hebung der pädagogischen Qualifikation und Erfahrungsaustausch.

Am 4. Januar hielt Alexander Kudrjawzew einen Vortrag in deutscher Sprache über die internationale Lage. Danach sprach er mit den Deutschlehrern über die Verbreitung der „Freundschaft“. Es stellte sich heraus, daß an manchen Orten diesbezüglich nichts getan wurde. Alle Lehrer verpflichteten sich, jetzt auch am Zeitungsvertrieb teilzunehmen.

J. RATH  
Karaganda



Die Simeropoler Fabrik für Fernsehgeräte ist ein junger Betrieb im Krimer Gebiet. Sein Kollektiv meisterte die Herstellung des Fernsehers „Lotos“ mit einer Diagonallänge des Bildschirms von 47 Zentimetern. UNSER BILD: Gütekontrollleurin Larissa Baryschikowa beim Prüfen des Fernsehapparats „Lotos“

Foto: I. Pjenko  
(TASS)

## An die Kommunisten—besondere Forderungen

In einer Parteiversammlung die ungenügend in der Karensker Abteilung des Sowchos namens Letnow, Rayon Borowskoi, stattfand, wurde die Frage über die Reparatur der landwirtschaftlichen Technik behandelt. Über den Gang der Reparatur berichtete der Mechaniker Alexander Bockberger. Seinen Bericht anhörend, kamen die Kommunisten zu der Überzeugung, daß an dem langsamen Gang der Reparaturarbeiten nicht nur das häufige Fehlen der Ersatzteile und andere Ursachen Schuld tragen, sondern auch der Mechaniker selbst. Die Kommunisten wiesen Bockberger auf die Mängel in seiner Arbeit hin und gaben ihm wichtige Ratschläge, wie er sie besser und schneller besorgen kann.

Schon nach einigen Tagen berichtete Bockberger dem Parteisekretär Wassili Martschenko, daß die Reparaturarbeiten vorwärts gehen. Dank der Initiative des Mechanikers und der Unterstützung von seiten

der Mechanistoren hat die Abteilung als erste im Sowchos alle Feldarbeiten im Frühling, im Sommer und im Herbst vollendet. Die Landwirte der Abteilung haben einen Ernteertrag von 134 Zentner je Hektar bekommen und dem Staat 2900 Tonnen Getreide statt 1700 Tonnen laut Plan verkauft, haben für das Vieh zur Genüge Futter für den Winter vorbereitet.

Die Parteiorganisation der Abteilung hat in ihren Reihen sechzehn Kommunisten. Sie tragen das Banner der Partei hoch. Von Wladimir Malinowski kann jeder Einwohner des Dorfes sagen, daß er einer der besten Mechanistoren des Sowchos ist. Auf seinem Traktor K-700 hat er im vergangenen Jahr mehr als 4000 Hektar Land geackert. Die Arbeiter der Abteilung sagen scherzend: „Malinowski kann allein alle Felder bestellen.“

Das ist aber nur eine Seite der Charakteristik. Man wähle Wladimir zum Vorsitzenden der Gruppe für Volkskontrolle. Das Kollektiv der Abteilung sieht in ihm einen ehrlichen, prinzipiellen Menschen.

Er läßt keine Schlappheiten in der Arbeit zu und kommt den Kameraden immer zu Hilfe.

Gut arbeitet der Schmied und Kommunist Heinrich Bockberger. Er ist ein ältlicher, erfahrener Fachmann. Alles landwirtschaftliche Inventar geht durch seine Hände. Und wenn Onkel Heinrich es repariert hat, kann man sicher sein, daß alles in Ordnung ist. Zur neuen Frühjahrssaat und Heuernte sind heute schon die Eggen, Sämaschinen und Mähmaschinen repariert.

Wir wollen auch den Leiter der Milchfarm Joseph Machoniko nicht vergessen zu erwähnen. Anfangs dieses Jahres schickte ihn die Parteiorganisation auf diesen verantwortungsvollen Posten. Er versteht es, in kurzer Zeit ein einheitliches Kollektiv der Viehzüchter zusammenzuschweißen und die Disziplin zu festigen. Ständig und überall verlangt er von jedem seiner Arbeitskollegen akkurate und sachliche Arbeit. Aber er ist auch um ihre Nöte besorgt, hilft ihnen mit Rat und Tat.

Das Kollektiv seiner Abteilung erfüllte und übererfüllte als erstes die Aufgaben des zweiten Jahres des Planjahresfünftens im Verkauf von Fleisch und Milch an den Staat.

Auch die anderen Kommunisten der Abteilung arbeiten gut. Aber nicht nur durch gute Arbeit soll sich der Kommunist kennzeichnen, er soll sich auch um das Familienleben und die Arbeit seiner Kameraden kümmern.

Doch noch nicht alle Kommunisten der Karensker Parteiorganisation verstehen das.

Pawel Kischkewitsch ist ein junger Kommunist, einer der besten Kombiführer. Das ist lobenswert. Aber Parteaufträge erfüllt er oft nur ungern. Dasselbe kann man auch von dem Kommunisten Jakob Schlude sagen.

Demnach hat das Parteibüro noch nicht alles getan, damit alle Kommunisten der Parteiorganisation den Statuforderungen voll nachkommen.

Durch solche kameradschaftliche Kritik, strenge Anforderungen an jeden Kommunisten wird die Parteiorganisation die noch bestehenden Mängel beheben und erreichen, daß die Abteilung ihren Fünfjahresplan erfüllt.

E. DUKO  
Gebiet Kustanai

## Kunstschatze in Lomonossowo

Das Gebiet Archangelsk ist reich an erstklassigen Meistern des Kunstgewerbes, das hier unmittelbar an die Naturbedingungen anknüpft. Im ganzen Norden ist die Beinschnitzerei verbreitet, nur daß die Meister von Archangelsk statt der ausgeprägten festen Mammuthaute, wie sie von Tobolsker Bildhauern und Jakutsker Grafiker benutzt werden, verhältnismäßig weiche Walroßstöße für feinste Schnitzarbeiten verwenden. Mit Hilfe einer Laubsäge schaffen sie Pokale, Schalen und Schatullen, deren Ornamente wie gestärkte Spitzen anmuten.

Die Beinschnitzerei kam an der Weißmeerküste im 16. Jahrhundert, zur Zeit der Gründung von Archangelsk, auf. Sie faßte rasch Fuß und breitete sich bald aus. Auch in Cholmogory, dem Heimatort des großen russischen Gelehrten Lomonossow, war sie überaus beliebt.

Heute gibt es in Lomonossowo, (so heißt jetzt Cholmogory) ein Museum, in dem nicht nur Reliquien des großen Sohnes dieses Ortes, sondern auch manche Schätze russi-

scher Volkskunst ausgestellt sind, wie sie seinerzeit zur Entwicklung des bedeutenden russischen Denkers, Dichters und Wissenschaftlers beigetragen haben. Es handelt sich zum Teil um einstige Gebrauchsgegenstände, die in der modernen Welt ihre Bedeutung verloren haben. Bemerkenswert sind die Kargopoler Spinrocken mit ihrer glänzenden, lebensfrohen Bemalung, und die prächtigen Bauerntrachten mit ihren zahlreichen Verzierungen.

Im Gegensatz zu diesen längst eingegangenen Gewerben steht die Beinschnitzerei auch heute in hoher Blüte. Nicht umsonst ist ihr im Lomonossow-Museum ein eigener Saal eingeräumt worden.

Die Geschichte dieser Kunst ist recht aufschlußreich. Die erste Etappe bilden Schatullen und Kästchen: Eine uralte Form, wie sie so oft auch in anderem Material gearbeitet wurde. Dann kommen Figuren und ganze Genreszenen — laufende Hirsche, ein „Märchen vom Fischer und goldenen Fischlein“, das aus einer ganzen Reihe beweglicher Figuren besteht. Der Meister Fjodor

Gurjew hat an einem hohen Pokal den Polarforscher Papanin und seine Gefährten auf der Eisscholle dargestellt. Für die neueste Zeit ist eine prägnante Stillisierung und dekorative Gestaltung kennzeichnend.

Es gibt in Lomonossowo eine Fabrik, wo Kämme, Mundstücke und Buchhörer seriellweise geschnitten werden. Diese feinverzierten Gegenstände verkauft man dann in Kunsthandlungen. Daneben entstehen aber auch einzigartige Werke für Museen und Ausstellungen.

Die Meister Alexander und Anfissa Gurjewa arbeiten gegenwärtig an einem Becher mit dem Bildnis Lomonossows. Das Ornament ist so gewählt, daß es mit den realistischen Formen des Porträts harmonisiert.

Viktor Kusnezow schnitzt eine Bilderreihe „Befreiung des Nordens“. Der bekannte Künstler Parfen Tschernikowitsch schafft aus einem Walroßhauer eine phantastische Vase, in der sich Tannenbäume mit verschlungenen Zweigen hoch über dem Haupt eines Jägers zusammenschließen.

Von den zahlreichen Werken Tschernikowitschs sind einige auch ins Ausland, u. a. nach Amerika und Finnland, verkauft worden. Auf der Weltausstellung in Montreal 1967 wurden die Arbeiten der Beinschnitzer von Cholmogory gut aufgenommen.

(APN)

Die Sowjetunion und die Ungarische Volksrepublik liefern einander die nötigen Industrieerzeugnisse auf gegenseitig vorteilhafter Grundlage. Der Warenumsatz zwischen den beiden Ländern erweitert sich von Jahr zu Jahr.

UNSER BILD: Die Industrielegation in Nadymor stellt für die sowjetischen Großkühlhäuser Dispatcherausrüstungen mit Fernsteuerung her. Im Vordergrund — Mechaniker Lasso Kmetli.

Foto: MII—TASS



## Zum zweiten Leben erweckt

Anderthalb Jahre dauerte die Restauration des 1887 errichteten Opern- und Ballettheaters in Odessa, eines der schönsten Theatergebäude der Welt.

Auf seiner Bühne traten hervorragende Künstler auf, unter ihnen Fjodor Schaljapin, Leonid Sobinow, Antonina Neschanowa, Solomena Kruschelnikaja, Maria Galwana, Tillo Ruffo, Nikolai Figner. Mehrere Jahre hindurch wirkte hier der bekannte Dirigent Josef Prbik mit. Unter seiner Stabführung wurde in Odessa 1893 die „Pique Dame“ uraufgeführt. Der Premiere wohnte Pjotr Tschaikowski bei.

1925 brach im Theater ein Brand aus, dem der Vorhang, die Bühne und die Bühnenbilder zum Opfer fielen. Beschädigt wurden auch der Zuschauerraum und das Foyer. Aber schon im Frühjahr 1926 wurde hier wieder gespielt.

Vor anderthalb Jahren wurde

mit der Restauration des Gebäudes begonnen, deren Hauptziel war, die ursprüngliche Gestaltung des Theaters, so wie es am 1. Oktober 1887 aussah, wiederherzustellen.

Am Vorabend des 50. Jahrestages des Großen Oktober machte das Theater seine Pforten wieder auf. Nunmehr ist es nicht mehr grau, sondern beige gestrichen. Der architektonische Schmuck wurde vollkommen wiederhergestellt. Melpomene in einem Wagen über dem Haupteingang zügel vier wütende Tiger. Den Besucher empfangen die Figuren von Terpsichore, Orpheus und Zentaur sowie Skulpturgruppen, die Helden der Trauerspiele „Hippolytos“ von Euripides und „Vögel“ von Aristophanes darstellen.

Nachgestaltet sind auch die Stuckverzierungen, der Pfandstuck und die Decke des Zuschauerraumes. Auf hellblauer Farbläche

sind vier in ovale Rahmen eingefaßte Bilder zu sehen, die Szenen aus den Shakespeare-Stücken „Ein Wintermärchen“, „Wie es euch geht“, „Ein Sommernachtstraum“ und „Hamlet“ wiedergeben. Wiederhergestellt sind auch die Markentropfen und die Bronzeleuchter, das Bodenmosaik, die Samstühle, die Hallen und Korridore des Theaters sowie die 400 Theaterstühle.

Nach dem Brand von 1925 wurde nach dem Entwurf des bekannten sowjetischen Künstlers Alexander Golowin ein Vorhang angefertigt, der dem Theater 40 Jahre diente. Nunmehr stellte man in den Werkstätten des Kunstfonds der Ukraine eine Kopie des Golowin-Vorhangs her.

Die Bühne erhielt eine neue technische Ausrüstung darunter 100 elektrisch betriebene Blockwinden, Kassettenschränke zur Aufbe-

wahrung von weißen Bühnenbildern. Container zur Beförderung der Bühnenbilder vom Transport direkt auf die Bühne. Interessant ist das Plungersystem gelöst. Jeder fünfte Teil der Bühne kann in 3 Meter Höhe gehoben oder in 2 Meter Tiefe gesenkt werden. Das Theater, das äußerlich sein ursprüngliches Aussehen wieder erwarb, besitzt heute ein Betriebsfernsehen, eine Mehrprogramm-Lichtsteuerung, ein modernes Lüftungssystem, Funk- und Filmapparaturen, hochleistungsfähige Beleuchtungsanlagen, bequeme Ankleideräume für die Schauspieler und Signalvorrichtungen für den Regisseur.

„Für die Restauration wurden 3,5 Millionen Rubel und einige Kilogramm Gold bereitgestellt“, sagte der Intendant des Theaters Leonid Bogdanowitsch. „95 Prozent aller Arbeiten führten die Einwohner von Odessa aus. Große Hilfe erliefen uns Bauarbeiter aus Moskau, Leningrad, Kiew und anderen Städten.“

Ija SIM  
(APN)

# I. Das Einkommen

Auch diesmal kam Esfria Jakowlewna Pusakowa ins Kontor des Kolchos vor allen anderen; ehe die Arbeiter des Kontors kamen, mußten alle Kabinette aufgeräumt werden. Wie gewöhnlich begann sie mit dem Kabinett des Vorsitzenden. Und kam hatte sie mit dem Aufräumen begonnen, da schrillte das Telefon. Die Frau wusch ihre Hände am Schoß ihres Kittels und nahm den Hörer.

„Rufen Sie den Vorsitzenden“, forderte eine Stimme vom anderen Ende der Leitung.

„Der Vorsitzende ist nicht da“, antwortete die Aufräumerin. „Sagen Sie, was ich ihm übergeben soll. Ich bin sein Stellvertreter.“

Und der Dispatcher von der Station Schortandy teilte mit, daß an die Adresse des Kolchos „18 let Kasachstana“ eine Fracht angekommen sei und, um Stillstand der Waggonen zu vermeiden, müsse diese Fracht schneller abgeholt werden.

„Mit einem Wort, im Trab zum Vorsitzenden“, sagte der Eisenbahner und hängte ab.

Esfria Jakowlewna stellte den Elmer und den Wischer in die Ecke an der Schwelle, legte ihren Kittel ab und ging nicht zum Kolchosvorsitzenden, sondern zum Garageteller. Der bräunnte über Pusakowa, daß sie ihn in aller Frühe geweckt habe. Als er aber hörte, warum es sich handelte, bat er die Aufräumerin, sofort vier Schoffore zu wecken und ihnen zu sagen, sie sollen sofort ihre Kraftwagen zu einer Fahrt nach Schortandy rüsten.

Bei Tagesanbruch erschlen der Kolchosvorsitzende Kan De Chan im Kontor. Jedesmal, wenn er kam, waren nicht nur die Kabinette, sondern auch schon die Außentreppe gewaschen, diesmal wusch Pusakowa erst im Korridor.

„Hast dich wohl verspätet, Jakowlewna?“, fragte Kan De Chan die Aufräumerin nach dem Gruß.

„Ich hab mich nicht verspätet, Dmitri Chassenowitsch. Ich war ins Dorf gegangen.“

„Was war denn los?“

„Eine Fracht ist für uns auf der Station angekommen. Da ging ich den Garageteller und die Schoffore wecken.“

Später unterließ ich mich mit Esfria Jakowlewna. Während des Gesprächs fragte ich sie, ob sie die Ankunft des Vorsitzenden nicht hätte abwarten können, um ihn über das Telefongespräch von der Station zu benachrichtigen?

„Es wären doch ganze zwei Stunden vergangen“, erwiderte Pusakowa darauf. „Der Kolchos aber muß der Eisenbahn für jede Stunde Stehzeit Strafe zahlen.“

Dann sprach sie darüber, daß der Arbeitslohn aller Kolchosbauern umso höher ist, je größer die Einnahmen des Kolchos sind.

„Von welchen Einnahmen könnte aber die Rede sein, wenn wir sogar bei der Entladung der Waggonen Geld verlieren würden?“

Den Kolchos in Nowokubanka besuchte ich, nachdem man mir diese Episode erzählt hatte, öfter als gewöhnlich. Und jedesmal machte ich neue Bekanntschaften und gewann sogar Freunde.

Ungefähr zwei Jahre nach meinem ersten Bekantwerden mit diesem Kolchos geschah folgendes. Der Weg in den Kolchos führte durch Schortandy. Und gleich hinter der Siedlung bat ein junger Mann, ihn mitzunehmen.

„Ich möchte nach Nowokubanka“, sagte er, als der Schoffor den „Wolga“ bremste.

Der junge Mann war gesprächig. Es stellte sich schon in den ersten Minuten heraus, daß er ein Traktorist aus diesem Kolchos ist. Er kehrte nach dem Ruhetag aus dem Rayonzentrum zurück. Seine Kleidung war festlich: moderne teure Schuhe, mächtig schmale schwarze Hose und

ein schneeweißes Hemd. Ein feuerroter Lockenkopf. Es war nicht einmal zu merken, daß er getrunken hätte. Als er aber im Auto saß, verbreitete sich ein kaum spürbarer Alkoholgeruch.

„Nun wie geht's in Nowokubanka?“, fragte ich den Jungen.

„Wie in jedem verkümmerten Kolchos“, antwortete er gleichgültig.

„In den zwei Jahren lernte ich hier viele Familien kennen. Wievielmal überzeuge ich mich davon, daß die Menschen hier gut leben. Materiell sind sie jedenfalls gut versorgt. Auch das kulturelle Leben sprudelt. Es genügt zu sagen, daß der Kolchoschor von Nowokubanka mehrmaliger Preisträger der Latenkunstschau des Gebiets Zelinograd und der Republik ist. Auf der letzten Schau in Alma-Ata erhielt er den Titel eines Volkshors. Und dieser herausgeputzte Bursche spricht jetzt von Nowokubanka wie von „jedem verkümmerten Kolchos.“

„Ist es denn wirklich so schlecht?“, fragte ich unseren Reisegefährten, ohne meinen Verstand zu verhehlen.

„Was gibt's da schon Gutes?“, fragte er setnerseits und antwortete auch selbst: „Außer dem Kulturpalast ist da gar nichts.“

„Und die Schule?“

„Eine Mittelschule haben wir“, teilte er unwillig mit. „Aus anderen Dörfern kommen die Kinder zu uns lernen.“

„Und einen Kindergarten oder eine Kinderkrippe?“

„Haben wir auch gebaut. Kinderkombinat nennt man das. Für 150 Knirpse.“

Im Auto wurde es still. Ich verstand der Junge erwidert, daß er mit dem „verkümmerten“ zu viel gesagt hat, und er versuchte, seinen Fehler zu verbessern: „Leben kann man da im allgemeinen. Nicht schlechter als bei anderen. Diesjahr wird wahrscheinlich auch das Krankenhaus fertig. Vier Gebäude. Das Hauptgebäude ist zweistöckig.“

„Na sehen Sie“, bemerkte ich, und sie sprachen von ihrem Kolchos so schlecht.“

„Warum von meinem? Ich arbeite da erst zwei Jahre. Bin bisher aus Belorussland gekommen.“

„Und wie steht's hier mit dem Verdienst?“

„Was schlecht ist, ist schlecht. Nur in der Frühlingsaustaat und bei der Ernte kann man verdienen. Diesjahr bekam ich für die Frühlingsaustaat so an die 600 Rubel. Und bei der Ernte etwa 1000 Rubel. Auch Weizen 3-4 Tonnen. Das ist auch alles. In den anderen Monaten gibt's nicht mehr als 80 Rubel. Man findet keine vorteilhafte Arbeit.“

Er fuhr fort zu erzählen, wie die Mechanisatoren den Brigadiere zusetzen und vorteilhaftere Arbeit verlangen, ich aber dachte über den „schlechten“ Verdienst des Traktoristen nach. 600 Rubel in einem Frühlingsmonat, 1000 für einen Herbstmonat bei der Ernte. Und für die anderen 9 Monate 80. Das sind noch mehr als 700. Außerdem 100 Rubel Urlaubsgeld für den zwölften Monat.

Kurzum, nahezu zweieinhalbtausend im Jahr oder mehr als 200 Rubel im Monat. In einem Werk verdient soviel nicht mal ein hochqualifizierter Arbeiter. Und der Arbeiter muß alles im Laden oder auf dem Markt kaufen, während der Dorfbewohner seine eigene Wirtschaft hat. Brot, Gemüse, Kartoffeln, Fleisch, Milch, Eier, allerhand Eingemachtes und Eingelagertes ist eigenes Produkt. Im Laden kauft er nur Tee, Zucker, Süßigkeiten. Und manchmal zu Feiertagen Wein oder Wodka. Für die Gäste.

Ich verglich die ökonomische Lage des Kolchos-Mechanisators von Nowokubanka mit der eines Arbeiters des größten Zelinograd's Werks „Kasachselmasch“. Die Kolchosbauern sind natürlich im Vorteil. Wenden wir uns an die Zahlen.

Im Jahre 1964 verdienten die Kolchosbauern von Nowokubanka im Monat durchschnittlich 134 Rubel. Man könnte einwenden, daß dieses Jahr auf dem erschlossenen Neuland das beste war. Ja, das ist so. Nehmen wir dann 1965. Nach der Dürre war es das schlimmste Jahr seit der Gründung des Kolchos „18 let Kasachstana“. Jedoch sogar in diesem schweren Jahr betrug der durchschnittliche Monatsverdienst der Kolchosbauern 110 Rubel. 1966 waren es mehr als 140 Rubel. Gegenwärtig hat man die Ergebnisse von 11 Monaten des Jubiläumjahres ausgewertet. Es war eben so ein Dürrejahr wie auch 1965. Und doch beträgt der durchschnittliche Monatsverdienst der Kolchosbauern von Nowokubanka 117 Rubel.

Und wie steht es im „Kasachselmasch“? Der Verdienst des Arbeiters hängt hier weder vom Regen noch von der Dürre ab. Fürs vorige Jahr betrug er im „Kasachselmasch“ 107 Rubel. Auch ganz anständig. In diesem Jahr ist er um einige Rubel höher.

Doch führen wir den Vergleich zu Ende. Fügen wir zu dem Arbeitslohn in Geld noch den Naturallohn hinzu. Sogar in den schlechten Jahren 1965 und 1967 erhielt hier jede Familie 2-3 Tonnen Getreide. Und in dem guten Jahr 1966 noch mehr: 4, sogar 5 Tonnen Weizen. Einemelner Bekannter, der Mechanisator Nikolai Licharjow, verdient 1966 3340 Rubel Geld und außerdem 5 Tonnen Weizen. Eine Tonne mahlte er in der Walzmühle des Kolchos zu Mehl für den Bedarf der Familie, die anderen vier Tonnen verkaufte er für 840 Rubel. Somit beliefen sich Nikolais Jahresinkünfte in Geld auf eine ganz Summe. Sein durchschnittlicher Verdienst beträgt fast 350 Rubel.

1. Kan De Chan bewahrt in einer Mappe Briefe auf, die er aus allen Ecken und Enden des Landes erhält.
2. Schweinswärterin Monika Thomas.
3. Leiter der Schweinefarm Martin Dreher.

Fotos: Th. Esau

Wladimir Tschirkow



# Jahre und Schicksale

Dabei ist Nikolai Licharjow nicht der beste Mechanisator im Kolchos. Solche wie er gibt es in Nowokubanka mehrere Dutzende. Nehmen wir zum Beispiel seinen Nachbar Rudolf Knittel. 1964 und 1965 wie auch im vergangenen Jahr verdiente er genau soviel wie Licharjow. Sie haben auch gleiche Familien.

Und so sind die Verdienste ungefähr in allen Abteilungen der Kolchosproduktion. Die Melkerin Frieda Hermann erhielt 1964 jeden Monat mehr als 200 Rubel. In dem Dürrejahr 1965 - 120 Rubel. Der durchschnittliche Monatsverdienst des vorigen Jahres betrug 220 Rubel.

Jedoch besteht das Budget der Kolchosbauernfamilie nicht nur aus dem Geld- und Naturallohn. Zum Winter hat der Kolchosbauer gewöhnlich ein Ochsen, ein Schwein, Gänse, Enten und Hühner zum Schlachten. Geht das Vieh auf die Sommerweide, so geben die Kühe soviel Milch, daß sie zu Butter verarbeitet oder bei der Milchannahmestelle abgefertigt werden muß. Der Dorfaden kauft ohne Beschränkung Eier auf. Und wieviel Produkte bringen die Kolchosbauern auf den Markt ins Rayonzentrum Schortandy, nach Zelinograd und Alexejewka!

Das ist eine weitere Zulage zum Familienbudget. Genau ist ihr Umfang schwer zu bestimmen. In verschiedenen Familien ist er verschieden, doch in allen spürbar.

Hat man im Kolchos „18 let Kasachstana“ immer soviel verdient? Ich studierte eingehend die Entlohnungsliste für den Juni. Gemeinsam mit dem Buchhalter Emanuel Plützenmeier summierten wir: Ausgezahlt wurden 56 000 Rubel. Das sind durchschnittlich 96,5 Rubel pro Kolchosbauer. Dabei wurden aber

nur drei Viertel des Arbeitslohns ausgezahlt. Ein Viertel wird laut Beschluß der Kolchosbauern allmonatlich bis zum Jahresende abgezogen. Das ist wie eine Sparkasse. Im Juni wurden in diese Sparkasse 14 000 Rubel eingetragen - 32 Rubel pro jeden arbeitenden Kolchosbauern.

Im Ergebnis sind es 128 Rubel mit Kopeken. Im allgemeinen rechnete der Kolchos 70 000 Rubel für Entlohnung an. In neuem Geld ist das um 25 000 Rubel mehr, als den Kolchosbauern für das ganze Jahr 1964 ausgezahlt wurde (wir nahmen dieses Jahr nicht zufällig - es ist das erste Jahr der Arbeit des heutigen Kolchosvorsitzenden, Genossen Kan De Chan). Mit einem Wort, vor 24 Jahren übertraf der monatliche Verdienst des Kolchosbauern nicht 10 Rubel. Heute hat er sich fast um 15mal vergrößert.

Das beweisen die Zahlen. Das Budget der Kolchosbauernfamilie wuchs allmählich, gemäß der Festigung der Ökonomie des Kolchos, der Vergrößerung seiner unteilbaren Fonds. Diese Fonds begannen in der Mitte der 50er Jahre rasch zu wachsen. Im Laufe der 10 letzten Jahre schwanken die jährlichen Entlohnungen in den unteilbaren Mittelfonds von 200 000 bis 400 000 Rubel. Gegenwärtig beträgt der unteilbare Mittelfonds mehr als dreieinhalb Millionen Rubel. Das ermöglicht der Kolchosverwaltung, von Jahr zu Jahr die Kolchosproduktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse und deren Verkauf an den Staat zu vergrößern, immer größere Einkünfte von ihrer Realisation zu erhalten, die Entlohnung der Arbeit der Kolchosbauern in der gesellschaftlichen Produktion systematisch zu erhöhen.

Der Stadt Petschora, Gebiet Pskow, schreibt: „Über Ihren Kolchos habe ich viel von Bekannten gehört, die im Zelinograd's Gebiet arbeiteten. Habe Mittelschulbildung. Einen Beruf besitze ich zwar nicht, doch bin ich zu jeder Arbeit im Feld oder in der Farm bereit.“ Zum Schluß bittet Katjuscha, sie in den Kolchos aufzunehmen.

Ein anderes Herangehen zeigt in seinem Brief Christian Schneider aus Krasnoturinsk: „Im Dorf bin ich geboren, aufgewachsen und habe im Gebiet Omsk auch gearbeitet. Sieben Jahre arbeitete ich als Traktorist. Doch dann rief mich mein Bruder zu sich in die Stadt, und ich fuhr weg. Doch wie man sagt: Der zum Kriechen Geborene kann nicht fliegen.“ So war es auch mit mir.

Bis jetzt kann ich mich nicht an das Leben in der Stadt gewöhnen. Auch mein Vater sagt, daß es kein besseres Leben als das eines Ackermanns gibt.“

Mit ganz naiver Schaulheit schreibt Marina Sergejewna aus der ASSR der Mari: „Ich habe von Ihrem Kolchos gehört, und Neid schlich in mein Herz. Euch geht es gewiß sehr gut. Wir aber wohnen im Wald, fällen Holz. Im Sommer sind hier sehr viel Mücken. Ich liebe die Kolchos von klein auf. Wie gern möchte ich im Feld arbeiten, ein fröhliches Gemeinschaftsleben führen.“

Viele versuchen es in ihren Briefen-Gesuchen, keinen Verdacht aufkommen zu lassen, daß sie nach hohem Verdienst trachten. Der Elektroschweißer Chailimow aus Kopejsk schreibt: „Denken Sie ja nicht, daß wir irgendwelche Emporkömmlinge sind. Wir sind einfach vor drei Jahren aus dem Sowchos in die Stadt gezogen und können uns hier immer noch nicht einleben.“ Und als ob Viktor Pagnujew von der Bahnstation Iles, Gebiet Archangelsk, sich mit Chailimow verabredet hätte, schreibt er: „Denk ja nicht, wir seien „Zugvögel.“ Deshalb schreiben wir Ihnen auch.“

Die meisten Autoren der Briefe gestehen es offener, daß sie der Kolchos „18 let Kasachstana“ durch seinen materiellen Wohlstand anzieht. Was ist denn Schlimmes dabei? Die Lehrer Jewgeni und Tamara Tuschikows aus Krasnodar schreiben auch so: „Wir haben erfahren, wie ihr für das Wohl Eurer Kolchosbauern sorgt, und da möchten wir zu Euch, in Euren Kolchos, in Euer „Nowokubanka.“ Iwan Ganussin aus der Krim ruft aus: „Als ich von Ihrem Kolchos erfuhr, so wunderte ich mich einfach, daß es für den Menschen so viel Gutes geben kann.“ „Ihr lebt in Euren Kolchos besser als ich in Charkow.“ - Timofej Kossow verheißt seinen Neld gar nicht.

Alle Briefe, deren Autoren von materiellen Gründen bewegt werden, kann man nicht zitieren. Die Eheleute Lopatkins möchten aus Beresniki nach Nowokubanka aus pädagogischen Gründen ziehen. In Beresniki leben sie, ohne Übertreibung, großartig. Der Mann ist Takelarbeiter und Dreher mit sechster Lohnstufe, die Frau - Verkäuferin in einem Lebensmittelgeschäft. Zehn Jahre arbeiten sie auf einem Platz. Sie haben eine Wohnung mit allen Bequemlichkeiten, gute Möbel, sind mit allem versorgt; Doch Lopatkins träumen schon lange davon, auf dem Lande zu arbeiten und den Kindern zu zeigen, was ein Pfund Brot kostet. „Wir sind zu jeder Arbeit bereit“, schließen sie ihren Brief.

Wir betreten das Haus der Familie Licharjow. Es hat drei geräumige Zimmer und eine ebenso große Küche, die auch als Esszimmer dient. Eine große Veranda. In den Zimmern - teure polierte Möbel, ein Fernseher, ein Radiopfeifer. Gut möbliert sind auch die zwei Schlafzimmer - eins für Kinder, das andere für Erwachsene. Noch unlänger konnte man sich eine Wohnung ohne die großen „Ofen mit Liege und Herd, die sowjetischen Einheimern nicht vorstellen. Sichen sie in diesem Haus nicht danach - so etwas gibt es hier nicht. All das ist durch Wasserheizung und Gasherd ersetzt.

Beachten Sie, wie die Hauswirtin Jelena Wikentjewna es versteht, das Haus gemütlich und sauber zu machen, wie gern sie das tut. Da wird es einem klar, warum sich ihre Wohnung durch nichts von einer beliebigen städtischen Wohnung unterscheidet. Jelena Wikentjewna hat solche Begriffe wie Holz, Asche, Ruß, Rauch schon längst vergessen. All das ist irgendwie unbemerkt zusammen mit den Liegen und Ofen zur Vergangenheit geworden.

Und doch äußert Nikolai Licharjow hin und wieder Unzufriedenheit mit seinem „Kolchosleben“. Darüber machte ich eine interessante Beobachtung. Einmal nach dem Abendrost schlug uns Nikolai vor, Musik anzuhören. Er legte eine Schallplatte mit populären Arien aus Operetten auf. Beim dritten oder vierten Stück wurde das Licht im Zimmer ein klein wenig matter und die Stimme der Sängerin erklang etwas niedriger. Es dauerte nur einen Augenblick, doch Nikolai sagte unzufrieden: „Sehen Sie, was Kolchos heißt, nicht immer kann man Musik ohne Einstellung hören.“

Wirklich, wie kann man in diesem Kolchos weiter leben, wenn während der Darbietung der Operette „Pericola“ jemand in der Werkstatt den Hebelkran einschaltet. Ich fühle seinen Kummer, wie man sagt, allen Ernstes mit. Er versteht, daß mein Ernst gespielt ist und beginnt darüber zu sprechen, daß man wegen dieser zufälligen Kleinigkeit, daß die Stromspannung am Abend ein einziges Mal gesunken ist, das Kolchosleben nicht schwärzen darf.

„Umsomehr“, sagt er, „da man unseren Kolchos vielleicht schon in einem Monat an das staatliche Verbundnetz anschließen wird.“

(Schluß folgt)

## 2. Gutes hört man von weitem

Davon überzeugt man sich ein übriges Mal, wenn man die Briefe liest, die die Verwaltung des Kolchos von Nowokubanka aus allen Ecken und Enden des Landes erhält. Kan De Chan hat eine besondere Mappe, in der er diese Briefe aufbewahrt. Allein vom letzten Jahr haben sich ihrer mehr als 200 angehäuft. Das sind eigenartige menschliche Dokumente. Ihre Autoren versuchen es - einige ganz offener, andere mit naiver bäuerischer Schaulheit - den Kolchosvorsitzenden und die Verwaltungsmitglieder zu überzeugen, daß sie nicht der materiellen Vorteil, nicht des guten Verdienst in den Kolchos ziehen, sondern ihre Lebensberufung.

Da ist beispielsweise solch ein Brief. Katjuscha Aljoschina aus

der Stadt Petschora, Gebiet Pskow, schreibt: „Über Ihren Kolchos habe ich viel von Bekannten gehört, die im Zelinograd's Gebiet arbeiteten. Habe Mittelschulbildung. Einen Beruf besitze ich zwar nicht, doch bin ich zu jeder Arbeit im Feld oder in der Farm bereit.“ Zum Schluß bittet Katjuscha, sie in den Kolchos aufzunehmen.

Ein anderes Herangehen zeigt in seinem Brief Christian Schneider aus Krasnoturinsk: „Im Dorf bin ich geboren, aufgewachsen und habe im Gebiet Omsk auch gearbeitet. Sieben Jahre arbeitete ich als Traktorist. Doch dann rief mich mein Bruder zu sich in die Stadt, und ich fuhr weg. Doch wie man sagt: Der zum Kriechen Geborene kann nicht fliegen.“ So war es auch mit mir.

Der Stadt Petschora, Gebiet Pskow, schreibt: „Über Ihren Kolchos habe ich viel von Bekannten gehört, die im Zelinograd's Gebiet arbeiteten. Habe Mittelschulbildung. Einen Beruf besitze ich zwar nicht, doch bin ich zu jeder Arbeit im Feld oder in der Farm bereit.“ Zum Schluß bittet Katjuscha, sie in den Kolchos aufzunehmen.

Ein anderes Herangehen zeigt in seinem Brief Christian Schneider aus Krasnoturinsk: „Im Dorf bin ich geboren, aufgewachsen und habe im Gebiet Omsk auch gearbeitet. Sieben Jahre arbeitete ich als Traktorist. Doch dann rief mich mein Bruder zu sich in die Stadt, und ich fuhr weg. Doch wie man sagt: Der zum Kriechen Geborene kann nicht fliegen.“ So war es auch mit mir.

Der Stadt Petschora, Gebiet Pskow, schreibt: „Über Ihren Kolchos habe ich viel von Bekannten gehört, die im Zelinograd's Gebiet arbeiteten. Habe Mittelschulbildung. Einen Beruf besitze ich zwar nicht, doch bin ich zu jeder Arbeit im Feld oder in der Farm bereit.“ Zum Schluß bittet Katjuscha, sie in den Kolchos aufzunehmen.

Ein anderes Herangehen zeigt in seinem Brief Christian Schneider aus Krasnoturinsk: „Im Dorf bin ich geboren, aufgewachsen und habe im Gebiet Omsk auch gearbeitet. Sieben Jahre arbeitete ich als Traktorist. Doch dann rief mich mein Bruder zu sich in die Stadt, und ich fuhr weg. Doch wie man sagt: Der zum Kriechen Geborene kann nicht fliegen.“ So war es auch mit mir.



Kinderkombinat nennt man das. Für 150 Knirpse.

## Neue Bohranlage

Eine Gruppe der Wissenschaftler aus dem Projektierungsinstitut „Hydrometmasch“ (Moskau) entwickelte in Zusammenarbeit mit den Betreibern eine Bohranlage, die es ermöglicht, 2 800 Meter tiefe Erdöl- und Gasbohrungen niederzubringen.

Der 40 Meter hohe Bohrturm aus Metallrohren kann in Einzelteile zerlegt und in kurzer Zeit in eine andere Gegend mit den Lastkraftwagen oder den Hubschraubern verlegt werden.

Neben zahlreichen Aggregaten und Mechanismen hat die neue

Bohranlage eine Einwellenwinde, welche unter der Kontrolle des automatischen Bohrmittelreglers steht. Für das Ansetzen und Auseinandernehmen des Gestänges vermittels der Maschinenschlüssel hat die Anlage eine besondere Hilfswinde, die bei Bedarf Gewichte von 3 Tonnen zur Bohranlage gelördert oder hebt.

Die neue Bohranlage besitzt eine besondere Vorrichtung, die die Bohrlösung schnell und sorgfältig aufbereitet und sie von den Gesteinsplättchen reinigt. Ständig wird ein Vorrat von 50 Kubikmeter Lösung bereitgehalten.

Der hydraulische Dieselantrieb mit 1 350 PS Leistung sichert die Arbeit zweier starker Bohrpumpen und hebt mühelos das Bohrgestänge mit unterschiedlicher Geschwindigkeit. Die gleichmäßige Änderung der Hebegeschwindigkeit sichert ein Mechanismus, welcher als Sektionskettendruck bezeichnet wird.

All diese leistungsfähigen Maschinen und Mechanismen, mit denen die neue sowjetische Bohranlage ausgestattet ist, stellen diese in die Reihe der besten Vorrichtungen für Turbinen- und Rotorbohrung.

(Aus dem Dezember-Heft der Zeitschrift „Nauka i tschn“)“

## Farbiges Aluminium

Die Verwendung von Aluminium mit seinen vielen Legierungen nahm in den vergangenen Jahren besonders im Bauwesen beträchtlich zu. Es ist jedoch notwendig, die Oberfläche des Aluminiums zu veredeln, damit aggressive Medien keinen Angriffspunkt zur Zerstörung des Werkstoffes finden. Das erreicht man durch das bekannte Verfahren des Floxierens. Im allgemeinen bleibt das Metall nach der Behandlung naturfarben, mit geringen Abweichungen, also silber-grau. Es wird jedoch ein Verfahren gearbeitet, die Außenhaut zu färben. Das Färben von Aluminium ist allerdings nicht neu. Es erfolgt durch

eine anodische Oxydation in einem Schwefelsäurebad mit Hilfe von Gleich- bzw. Wechselstrom. Die Oberfläche läßt sich auch nachträglich färben, indem das Teil in eine organische oder auch anorganische Farbstofflösung getaucht wird. Bei Verwendung von Oxidüberzügen, die nachträglich durch organische Farbstoffe gefärbt wurden und für im Freien stehende Gegenstände gedacht sind, tritt nach einer bestimmten Zeit unter atmosphärischer Einwirkung eine Zersetzung dieser Farbstoffe ein.

Diese Nachteile wurden nun genauestens untersucht und von Mitarbeitern eines ungarischen Forschungs-

schungsinstituts für Metallindustrie wurde ein neues Verfahren entwickelt, nach dem eine direktfarbende anodische Oxydation von Aluminium und seinen Legierungen möglich ist. Es ist nicht nur für bestimmte Werkstoffzusammensetzungen geeignet, wie es z. B. bisher der Fall war, sondern ermöglicht auch das Färben der gewöhnlichen handelsüblichen Aluminiumsorten bzw. Legierungen. Mit dem neuen Verfahren kann man eine sehr breite Farbskala erreichen. Zur Behandlung der Oberfläche kann sowohl Gleich- als auch Wechselstrom verwendet werden. Eine nachträgliche Färbung entfällt, wodurch die zur Behetzung der Farbbäder erforderliche Energie eingespart wird.

(Aus der „Bauzeitung“, DDR)

## Sein Arbeitsweg fing gut an

Albert Sawadski hat 5 Jahre als Melker im Sowchos namens Thalman (Rayon Athassar) gearbeitet. Für seine vorbildliche Arbeit und aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben hatten ihn die Jugendlichen der Abteilung zum Komsosekretär gewählt. Der ausgezeichnete Viehzüchter hat in 5 Jahren 180 000 Kilo Milch gemolken. Zu ihrer Beförderung brauchte man 100 Milchwagen.

Unlängst begleiteten die Sowchosarbeiter ihn in die Armee und wünschten ihm auch dort Erfolg und Anerkennung.

A. KULEW  
Gebiet Zelinograd



### Den Nagel auf den Kopf getroffen

In der Nummer 219 vom 17. Dezember lasen wir den Artikel „Es muß etwas geschehen“ von Klems Eck. Der Artikel findet gewiß bei jedem Sowjetdeutschen einen guten Anklang. Ich bin mit ihm ganz einverstanden. Es muß etwas geschehen, um unsere Literatur zum Aufschwung zu bringen. Das war gut gesagt, und es hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Auch der aktuelle Beitrag „Et was Kritisches zur Kritik“ von A. Henning in derselben Nummer hat uns alle sehr angesprochen. Wir hoffen, daß die sowjetischen Schriftsteller auf dem Seminar in Moskau viel Neues, Nützliches schöpfen und ihre Feder mit neuer Energie führen werden.

M. SCHNEIDER  
Wolgograd

### 20 Jahre Bestarbeiterin

20 Jahre arbeitet Lina Biche in der Semipalatinsker Nähfirma „Bolschewitschka“ als Näherin. Die Brigade, in der sie arbeitet und die von Lore Preter-Gubanowa geleitet wird, erfüllt den Plan ständig zu 110-115 Prozent bei ausgezeichnetem Qualität. Lina Biche ist Mitglied des Hallengewerkschaftskomitees und trägt schon einige Jahre den hohen Titel „Aktivistin der kommunistischen Arbeit“.

H. HEIDEBRECHT  
Semipalatinsk

### Kommen Sie wieder!

Den Dorfläden von Kramatorowka, Rayon Krasnoarmejsk, besuchen viele Kunden. Die Verkäuferin Anna Riegel bedient sie geschickt und feink. Anna weiß, daß eine kulturelle Bedienung von der Ordnung auf dem Arbeiterplatz abhängt. Bevor der Laden aufgemacht wird, ordnet sie die ausgestellten Waren: diejenigen, die am meisten gefragt werden, müssen immer bei der Hand sein. Ebenso das Messer, die Handschäufel und das Rechenbrett. Kleinigkeit? Nein. Wenn alles am Platz ist, geht auch die Arbeit reibungslos voran. Anna Riegel achtet auch auf die gute Ausstattung der Schaufenster, auf die Sauberkeit im Laden. Aber das Wesentlichste in der Arbeit der Verkäuferin bleibt jedoch ihr gutes Verhalten zu den Käufern. Sie ist immer aufmerksam, höflich

### Immer rechtzeitig

Mehr als 300 Gasherde sind bereits in den drei Abteilungen und im Zentralgebiets des Scharnow-Sowchos (Rayon Urizki) aufgestellt worden. Als Schlosser für die Gasherde ist Theodor Müller angestellt, der im Sowchos seit 1963 arbeitet. Der Fahrer Pjotr Galisda versorgt die Dorfbewohner mit Gasballons. Beide Sowchosarbeiter sind im Dorf allen gut bekannt und haben sich durch ihre unermüdete Arbeit eine große Achtung erworben.

W. BENDIK  
Gebiet Kustanal

und freundlich. Jeder Kunde hat seinen Geschmack, der eine bit bald dies, bald das, der andere wählt lange, der dritte verlangt gerade das, was im Schaufenster liegt. Anna Riegel verliert niemals ihre Geduld. „Wie gelingt es Ihnen, die Geduld nicht zu verlieren?“ fragen Anna manche Kunden. „Was ist da Besonderes?“ antwortet sie, „der Käufer will gute Ware haben. Das ist doch selbstverständlich.“ Aus dem Kaufladen von Kramatorowka kommen die Menschen immer zufrieden, in guter Laune heraus. Das haben sie der guten Verkäuferin Anna Riegel zu verdanken. „Kommen Sie wieder!“ sagt sie ihnen stets herzlich.

I. GALEZ  
Gebiet Koktschetaw

### Arbeitsbiographie hat begonnen

Vor zwei Jahren beendete Lydia Strom die Achtklassenschule und begann ihren Arbeitsweg als Briefträgerin. Sie lernt dabei in der Abendschule weiter. Die Einwohner von Stscherbky sind sehr zufrieden: sie bekommen ihre Briefe und Zeitschriften immer zur rechten Zeit, denn Lydia ist akkurat in der Arbeit. Für ihre Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit haben die Einwohner von Stscherbky ihr schon oft ihren Dank geäußert.

E. RATZLOW  
Gebiet Pawlodar

### Die Kunst Lettlands in Karaganda

Im Ausstellungssaal der Karaganda-Abteilung des Künstlerverbandes Kasachstans wurde eine Ausstellung der Aquarelle des bekannten lettischen Malers Egon Cesniec eröffnet.

Der Vorsitzende der Karaganda-Abteilung des Künstlerverbandes Kasachstans, Kunstmaler Viktor Krylow und das Vorstandsmitglied der Abteilung, Bildhauer Juri Hummel hoben in ihren Ansprachen die führende Rolle der lettischen Künstler, vor allem der Graphiker und Monumentalisten, in der modernen sowjetischen darstellenden Kunst hervor und schätzten die eröffnete Personalausstellung von Egon Cesniec als ein großes und freudiges Ereignis im Kulturleben der Kumpelstadt ein.

Die Thematik der Aquarelle von Cesniec ist recht verschiedenartig. Da gibt es thematische Landschaften („Die Dächer von Riga“, „Die alte Eiche“, „An der Daugawa“ u. a.), farbenreiche Blumen („Aster“, „Mohn und Gräser“), figurale Kompositionen („Im alten Riga“), Stadt- und Meerlandschaften.

Egon Cesniec absolvierte 1944 die Lettische Akademie der Künste (Klasse für Monumentalmalerei). Außer der Aquarellmalerei beherrscht er ausgezeichnet die Technik der Glasmalerei. Übrigens zeigten Egon Cesniec und seine Tochter Nora Cesniec im neuen Pionierpalast von Temirtau, im Jubiläumsjahr zum erstmaligen der Kunst der lettischen Glasmalerei, indem sie in dessen Vestibül ein prachtvolles farbiges Glasbildwerk schufen.

A. KUDRIJAWZEW,  
unser Eigenkorrespondent

### Fröhliche Winterferien

Heitere Kinderstimmen klingen in den Schulhöfen, Straßen, Parks, vor den Kinos und Theatern der Städte und Dörfer unserer Heimat. Wieviel Vergnügen und Freude bringen die Winterferien unseren Schülern! Ein unermüdetes Getümmel herrscht auf den Ski- und Eiskbahnen.

Wir besuchen einige Schulen. In der Alma-Ataer Schule Nr. 78 erzählte uns die Deutschlehrerin Ella Groß viel über verschiedene inhaltreiche und interessante Veranstaltungen, die während der Ferien in der Schule stattfinden. Doch wollen wir lieber die Schüler selbst zu Wort kommen lassen:

„Heute schmücken wir die Tannenseite der Spielzeug auf dem Tisch? Große Sterne, bunte Lämpchen, Kugeln, Tiere, goldener Fisch“.

rezitierte die Schülerin der 4. Klasse Annchen Braun das Gedicht „Neujahr“ auf dem Neujahrsfestabend in ihrer Schule.

Wer von euch, liebe Kinder, baut nicht gern einen Schneemann? Auch Rita Dyck, Schülerin der 4. Klasse derselben Schule, ist jedesmal dabei, wenn im Schulhof oder auf der Straße ein Schneemann gerollt wird. Für den weißen Mann mit der dicken Nase und den großen Augen hat sie sogar ein Gedicht eingibt und es auf dem Schülerabend mit Erfolg aufgesagt.

Linda Ulmer, Schülerin der 6. Klasse aus dem Thälmannkolchos, Gebiet Taidy-Kurgan, ist Gast unserer Hauptstadt.

„In Alma-Ata bin ich zum ersten Mal“, erzählt Linda. „Die Stadt hat mir sehr gefallen, ganz besonders die große geschmückte Tanne auf dem Leninplatz. Ich war



Fröhliche Ferienzeit im Alma-Ataer Pionierpalast. Foto: K. Mustafin

auch im Kino und im Theater. Wenn ich nach Hause komme, habe ich meinen Freunden vieles zu erzählen.“ Im Saal der Achtklassenschule des Sowchos „Aksai“, Gebiet Alma-Ata, steht ein prächtiger Tannenbaum mit glitzernden Eiszapfen aus Glas und allerlei Schmuck verziert. Auf den vielen Bildern an der Wand erkennen die Kinder ihre alten Freunde aus bekannten Märchen. Der Saal ist so kunstvoll und zauberhaft ausgestattet, daß man sich wirklich wie in ein Märchenschloß versetzt fühlt. Natürlich haben die Kinder große Freude daran.

Die Lehrerinnen Elsa Fell, Rosa Moser, Metha Tarkina und andere tun alles, um die Ferien fröhlich und angenehm zu gestalten. Jeden Tag wird in der Schule etwas Interessantes für die Schüler veranstaltet. Es gab auch einen Wettbewerb in deutscher Sprache, erzählt Wowo. Es wurden Gedichte aufgesagt, Lieder gesungen.

Die Schüler der 6. Klasse führen nach Alma-Ata ins Jugend-Theater. Sie sahen sich dort die Aufführung „Aschenbrödel“ an.

J. WAGNER  
Alma-Ata

### Wurzel des Lebens von Alma-Ata

Es gibt wohl niemanden, der von der berühmten „Wurzel des Lebens“ — dem Ginseng — nichts gehört hätte. Aber nur wenige wissen, daß in den Bergen des Transil-Alatau die Schwester dieser Wurzel — Godonopsis Lomonosovi — wächst. Die Pharmakologen haben festgestellt, daß diese Pflanze dieselben Eigenschaften wie die Ginseng-Wurzel besitzt und für die Medizin von großem Wert ist.

Die Flora Kasachstans ist reich an Heilpflanzen, mit deren Studium sich die Gelehrten des Laboratoriums für Pharmakologie beim Institut für Physiologie der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR schon viele Jahre beschäftigen. Unter der Leitung von Farida Dshumangalijewa, Kandidatin der medizinischen Wissenschaften, wurden vor kurzem die medikamentösen Eigenschaften der Pflanze, die bei den Kasachen unter dem Namen „Raichan“ bekannt ist, erforscht. Die daraus hergestellte Arznei ist effektiv bei Heilung von Herzkrankheiten.

A. DOSCH,  
unser Eigenkorrespondent

### Strategische Raketen

Die Armeezeltung „Krasnaja Swesda“ veröffentlichte unlängst eine Reportage über die Sonderberichte Alexander Sgibnew und Alexej Schitschalin aus einem Verband mobiler strategischer Raketen. Die Presseagentur „Nowosti“ (APN) bringt diesen Bericht über die neuesten sowjetischen Raketenstarttruppen und ihre Mannschaften mit einigen Kürzungen.

1.

Die ganze Nacht über schlug ein kalter Sturmwind an Fenster, und die bleischweren Wolken, die den Himmel verüllten, gossen von Zeit zu Zeit regnerische Sinfluten auf die Erde. Mitternacht war bereits vorüber, als der Fahrzeugpark des Truppenteils plötzlich zum Leben erwachte. Gewöhnlich gebrauchten wir das Wort Raketenräger, wenn wir von Flugzeugen oder Schiffen sprachen, die mit Raketen bewaffnet sind. Aber auch diese Fahrzeuge dürfen mit gutem Recht Raketenräger genannt werden. Sie sind von Stromlinienform, der Gefechtskopf ragt etwas hervor, streng und drohend stehen sie in einer Linie.

Während die Fahrer die Motoren aufwärmen, erklärt der Kommandeur den Offizieren den Kampfauftrag, bestimmt den Dislokationsraum und die genaue Marschordnung.

Es handelt sich um eine planmäßige Übung. Wir Sonderberichterstatter der Armeezeltung „Krasnaja Swesda“ dürfen an dem Marsch teilnehmen und die Gefechtsstärke der Raketenräger beobachten. Wir sitzen im Fahrerhäuschen eines Raketenrägers, während es draußen in Strömen gießt. Zwei bequeme Sitze, an der Wand daneben hängen Kopfhörer und Thermosflaschen, davor befindet sich der Kommandositz mit Funkgerät. Die Tür geht auf, und der Kommandeur des Truppenteils, Ingenieurhauptmann Viktor Budnjak, fragt uns: „Wie fühlen Sie sich?“ „Ganz gut!“

„Bald geht es los. Damit Sie besser sehen können, werde ich erst einmal die Scheiben putzen lassen.“ Im Morgenrausch nimmt der Verband die vorgeschriebene Stellung am Waldrand ein. Die Starttruppen werden sofort kampfbereit gemacht.

Sowie der Kommandeur Gefechtsbereitschaft befohlen hat, beginnt die Arbeit — ohne jegliche Nervosität und Hast. Die Mannschaften treten mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit an die Schaltpulte. Ein Augenblick tieferer Stille, den die Umschaltung der verschiedenen Hebel an den Geräten kaum stört. Die automatische Kontrolle der Gefechtsbereitschaft ist präzise, als es je eine menschliche Kontrolle sein könnte. Noch einmal wird alles genau überprüft, obwohl der Kommandeur sicher ist, daß auch der Eilmarsch über

unwegsames Gelände keine Maschine beschädigt und keines der Systeme, wie empfindlich es auch sei, außer Takt gebracht hat.

„Alles fertig!“ ertönt die letzte Meldung. Alles fertig! Auf den Starttrampen beginnen sich die Raketen in ihren Hüllen mit bewundernswürdiger Gleichmäßigkeit zu erheben, als wüchsen plötzlich inmitten der Fichten und Birken Stämme jahrhundertalter Eichen empor. Leicht, ja kaum merkbar öffnen sich die Deckel — nun sind die Raketen frei, und die Hüllen fallen ab.

Schon sind sie anzuschauen, wenn sie so in einer Reihe dastehen! Nicht nur wir Journalisten, sondern auch erfahrene Fachleute können ihre Bewunderung für die Vollkommenheit der modernen Technik nicht verhehlen.

Nach wenigen Augenblicken suchen alle Deckung, und nur der Kommandeur bleibt an den Pulten. „Hier ist ‚Welle‘, zur Arbeit bereit!“ meldet er einem höheren Vorgesetzten.

Jetzt muß man nur noch auf einen Knopf drücken, und eine Raketenkapsel von ungeheurer TNT-Aquivalenz wird erdröhnen. Tausende und aber Tausende Kilometer weit tragen die Raketen ihre tödliche Ladung. Während aber die Gefechtsköpfe unaufhaltsam den fernsten Zielen zuziehen, begeben sich die fahrbaren Starttrampen wieder auf den Marsch, um neue Stellungen einzunehmen und zu neuen Starts bereit zu sein.

2.

Sehr reichhaltig ist das Arsenal der strategischen Raketenrampen. Von unterschiedlicher Leistung und verschiedener Bestimmung können die Raketen von unterirdischen, fahrbaren und anderen Rampen abgeschossen werden. Ihre Flugweite kennt keine Grenzen, es gibt für sie keine natürlichen oder künstlichen Hindernisse. Auf der ganzen Erde gibt es keinen Punkt, den das blitzschnelle Geschöß nicht treffen könnte.

In den letzten Jahren wurden von unseren Wissenschaftlern, Konstrukteuren, Ingenieuren und Arbeitern mehrere prinzipiell neue Arten von Raketenwaffen geschaffen, in denen die Leistungen unserer Wissenschaft und Technik verkörpert sind. Unter den vielartigen neuen strategischen Kampfmitteln, mit denen die sowjetischen Streitkräfte heute gerüstet sind, gibt es zahlreiche fahrbare Komplexe. Diese

Rampen und Raketen können ihre Stellungen ständig wechseln, sind dauernd gefechtsbereit und für den Gegner unerschickbar.

Wir schreiben diese Reportage von einem solchen Komplex. Der Kommandeur des Verbandes, ein Oberst, der schon seit den Anfängen bei den Raketenrampen dient, erzählt:

„Unser Verband ist heute einer der ältesten in der strategischen Waffe. Er hat eine eigene Geschichte und eigene Traditionen. Schrittmacher haben es bekanntlich immer schwerer als Nachfolger. Dafür aber war unser Dienst stets interessant: Wir lernten selbst, erforschten das Unbekannte und lernten dann andere, bauten Stellungen und nahmen selber an den Teststarts teil. Viele Komplexe hatte ich bereits zu befehlen, viele sind mir geradezu ans Herz gewachsen, aber solche Raketen wie diese hier lassen sich mit den früheren einfach nicht vergleichen.“

Der Oberst hat recht: Der neue Komplex ist wirklich eine hervorragende Leistung unserer Raketenbauer. Das sagt uns schon der Anblick. Ein mächtiges Fahrzeug befördert nicht nur die Rakete, sondern auch die ganze Startapparatur. Die Mannschaften fahren in einer Kabine mit. In jedem beliebigen Augenblick können sie aus jedem beliebigen Punkt zum Einsatz kommen. Die Beweglichkeit der neuen Waffen ist wahrhaft erstaunlich.

Vor mehreren Jahren besuchten wir einmal einen strategischen Truppenteil, der mit Raketen bewaffnet war, die für jene Zeit als vollkommen galten. Wir sahen die Vorbereitungen zum Start und den Start selbst — es gab damals viel mehr Soldaten in der Bedienung, doch die Vorbereitungen dauerten erheblich länger.

Wie sich doch alles in so kurzer Zeit verändert hat! Die Rakete selbst ist kleiner geworden. Sie wird heute auf einem speziellen Fahrzeug in einer Hülle kampfbereit befördert. Durch Vorrichtungen, in denen die neuesten Erkenntnisse der Automatik Verwendung finden, werden sie leicht und schnell in eine senkrechte Lage gebracht. Und nur ein einziger Mensch steht am Schaltpult!

Heute gibt es keine Rechner mehr: Ihre Funktion erfüllt ein modernes Elektronenhirn. Der Richtschütze — ein einziger! — bedient automatische Vorrichtungen und bringt die Rakete genau in die nötige Lage. Durch die Automatisierung aller Operationen wird eine außergewöhnliche Stabilität der Waffe, eine erstaunliche Empfindlichkeit für alle Steuersignale und eine absolute Zielsicherheit erreicht.

Auch die Geländegängigkeit ist verblüffend. Die Mannschaften konnten sich davon überzeugen, daß ihre Fahrzeuge ohne weiteres über Gräben und Sümpfe setzen, ja die Geschwindigkeit eines PKW mit der Geländegängigkeit eines Panzers verbinden.

„All das erlaube es uns“, sagte der Kommandeur zum Abschied, „die Vorbereitung bedeutend zu verkürzen, die Starts mit einer Genauigkeit von Sekunden durchzuführen und unsere Raketenstarttrampen für den Gegner unerschickbar zu machen.“

3.

90 Prozent aller Raketenmannschaften dieses Truppenteils haben die Oberschule oder eine Hochschule.

le besucht. Wie uns ein Hauptmann erklärte, der die Funktionen des Stabschefs ausübt, gab es seit fünf Jahren keinen einzigen Fall mehr, wo ein Soldat nach dem ersten Dienstjahr nicht die nötigen Leistungsprüfungen ablegen könnte. Der Hauptmann lobte insbesondere die Soldaten Glustschenko, Derkatsch und Demtschenko. Wenn nötig, sagte er mit tiefer Genugtuung, können viele Soldaten bei bestimmten Operationen die Offiziere ersetzen. Was aber die Sergeanten betrifft, so sind sie erstklassige Spezialisten! So erhielten Sidnikow, Rejwach und Girko, die bereits mehrere Starts hinter sich haben, bei jeder Übung die Bewertung „Ausgezeichnet“. Bemerkenswert ist das Bestreben der meisten Sergeanten, sich drei oder vier Fächer anzueignen. Und nicht nur, um in Notfall einander zu ersetzen: Die Soldaten müssen sehen, daß ihre Kommandeure wirklich etwas können!

Der Oberst empfahl uns den Ingenieurhauptmann Viktor Budnjak. „Ein vielversprechender Kommandeur“, betonte er mehrmals. Wir folgten seinem Rat und bedauerten es nicht, Viktor Budnjak ist ein Mensch von außergewöhnlichem Fleiß, zudem hängt er mit ganzem Herzen an seiner Arbeit. Er ist klein von Wuchs und hat blondes, vielleicht im Sommer ausgeblühtes Haar, ist ganz Konzentration, immer beschäftigt. In diesem Jahr nahm er bereits an zwei Übungen teil, und in beiden Fällen wies man ihm die verantwortungsvolle Aufgabe zu — den Start. Wir wußten bereits, daß er sich beide Male ausgezeichnet bewährt hatte.

„Anders konnte es auch nicht sein“, sagte er uns. „Es ist ja unser Jubiläumsjahr.“ Viktor Budnjak ist erst seit kurzem bei diesem Truppenteil, hat aber bereits Wurzeln in ihm geschlagen. Als Patriot und echter Soldat verfolgt er interessiert alle Wandlungen, die hier vor sich gehen, und hat seine Freude daran. Von ihm erfahren wir, daß die Zahl der Ingenieure in den Abteilungen in kurzer Zeit auf das Fünf- bis Sechsfache gestiegen ist, die Zahl der Fachleute erster Klasse sich verdoppelt hat, und viele Offiziere Instrukteure geworden sind. Wie aus einem Telegramm aus dem Stab verlautet, hat noch eine weitere Mannschaft die Bewertung „Ausgezeichnet“ für einen Start erhalten. Das heißt, daß sämtlichen Starts des Jubiläumsjahres 1967 die höchste Bewertung zuerkannt wurde!

Am 7. November, dem 50. Jahrestag der Oktoberrevolution, sahen wir unsere Freunde von der strategischen Waffe wieder; ihnen war die hohe Ehre zuteil geworden, ihre imposante Raketenstarttrampen bei der feierlichen Parade in Moskau über den Roten Platz fahren zu dürfen. Und wieder konnten wir uns überzeugen: Sie sind jedem Kampfauftrag gewachsen, sie sind zu jeder Heldentat bereit, um die Verteidigungsmacht unserer sozialistischen Heimat zu stärken.

Oberstleutnant Alexander SGBNEW,  
Oberstleutnant Alexej SCHITSCHALIN,  
Sonderberichterstatter der „Krasnaja Swesda“ (APN)

### Begegnung in Greifswald

Wissenschaftler, Techniker und Praktiker kommen des öfteren aus der DDR nach Grosny, um die Methode des Tiefbohrens in der Erdölgewinnung zu erlernen. Sowjetische Erdölarbeiter aus Grosny übermitteln den Kollegen aus der DDR ihr praktisches Können in der Erdölgewinnung im Norden der DDR. Zu ihnen gehört auch Juri Petrowitsch Protski. Etliche Tage vor dem großen Oktoberfest erhielt seine Mutter, die Rentnerin Antonina Petrowna, einen Brief aus der DDR.

Sie öffnete den Umschlag. Im Brief stand: „Wir Arbeiter und Angestellten des volkseigenen Unternehmens „Erdöl und Gas“ haben beschlossen, Ihrem Sohn, dem geachteten Juri Petrowitsch, eine besondere Freude zu bereiten, indem wir Sie zur Festsetzung, gewidmet dem 50. Jubiläum der Großen Oktoberrevolution, einladen. In den drei Jahren, die Juri in der DDR verbracht hat, erwies er sich als geschickter Bohrmelder und lernte viele deutsche Fachleute an. Er ist ein aktives Mitglied der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft.“

Es soll für Ihren Sohn eine Überraschung sein. Von Ihrer Ankunft darf er nichts erfahren. Da die feierliche Sitzung, in der Sie sich mit Ihrem Sohn treffen werden, am 4. November stattfindet, bemühen Sie sich bitte, am 3. November in Berlin einzutreffen. Wir werden Sie dort empfangen.“

Das war für Antonina Petrowna gewiß eine Freude. So kam die grauhäutige russische Mutter in Berlin an. Hier lernte sie Juri's Freunde kennen.

Am 4. November wurde in der Stadt Greifswald die dem 50. Jubiläumstag des Sowjetstaates gewidmete Festsetzung eröffnet. Der große Saal des Theaters war überfüllt. Auf Ehrenplätzen saßen sowjetische Fachleute, die in der DDR arbeiten. Die Feier begann etwas ungewöhnlich, ohne Bericht. Man sprach über

den heldenhaften 50-jährigen Weg, den unser Staat durchschritt, über die brüderliche Hilfe, die die Sowjetunion dem deutschen Volk erweist, über das Heldentum der Sowjetsoldaten. „Wohl eine Stunde saß ich hinter einem Vorhang auf der Bühne“, erzählte Antonina Petrowna, „und folgte mit Staunen der ungewöhnlichen Feier.“ Deutsche und russische Bestarbeiter wurden zur Beschenkung auf die Bühne gerufen.

„Und da kamen auch Juri und seine Gattin Wera auf die Bühne, Glückwünsche, Geschenke und die kurze Dankrede des Sohnes an seine deutschen Genossen.“

„Der freundliche junge deutsche Kollege, der das Programm des Abends führte, fragte Juri unerwartet: „Möchten Sie Ihre Mutter sehen? Nehmen wir an...jetzt gleich!“

„Selbstverständlich“, lächelte Juri und glaubte, es sei ein Spaß. „Aber warum denn nicht? Wir sind Zauberer und werden mal versuchen, Ihren Wunsch zu erfüllen.“

In dieser Minute erschien Antonina Petrowna.

„Umarmungen... Freudentränen... Küsse... Stürmischer Beifall. Der Saal skandierte: „Es lebe die russische Mama!“

„Am feierlichen Tisch wurden deutsche und russische Lieder gesungen... Man sprach, sprach über vieles, auch darüber, was uns die deutschen Faschisten angetan, und darüber, was die deutschen Antifaschisten vollbracht hatten.“

In Strausund wurde den sowjetischen Soldaten, die im 2. Weltkrieg hier gefallen waren, ein Denkmal enthüllt. Antonina Petrowna wohnte der Enthüllung bei. In goldenen Lettern standen auf schwarzem Marmor die Namen der Kämpfer, die ihr Leben für die Freiheit und das Glück der Völker hingegeben hatten.

D. HOOGÉ

<p><b>UNSERE ANSCHRIFT:</b></p> <p>Kas. CCP</p> <p>г. Целиноград</p> <p>Дом Советов</p> <p>7-ой этаж</p> <p>«Фройндшафт»</p>	<p>Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag.</p> <p>Redaktionsschluß: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)</p> <p>«ФРОЙНДШАФТ»</p> <p>ИНДЕКС 65414</p>	<p><b>TELEPHONE</b></p> <p>Chefredakteur — 19-09, Stell. Chefr. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84, Sekretariat — 76-56, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbriefe — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.</p> <p>Типография № 3 г. Целиноград.</p> <p>ТН 00308</p> <p>Заказ №437</p>
--	--	--